Den Bühnen gegenüber als Manuſcript gedruckt und dem Theater-Commiſſions-Geſchäft von H. Michaelſon in Berlin zur ausſchließlichen Verſendung übergeben. A. v. Sternberg.

Die Schule der Schmeichler.

Luſtſpiel in 4 Aufzügen

von

A. v. Sternberg.

Königl. Bibliothek Berlin

Berlin, 1854.

Schnellpreſſendruck von Louis Kelbe, Leipzigerſtr. 86.

Perſonen:

Miniſter.
Miniſterin.
Frau v. d'Anguille, Wittwe, Nichte des Miniſters.
Blummers, Sekretair.
Landrath v. Stern.
Arthur, ſein Sohn.
Baron Pellegrin.
Baronin Pellegrin.
Elling.
Sophie Witte.
Der Graf.
Der Obriſt.
Franz, Maler.
Roſa, ſeine Frau.
Flora.
Manuel Gomez.
Liſette, Kammermädchen der Miniſterin.
Frau Bontemps, Kammerfrau der Frau v. d'Anguille.
Gäſte. Dienerſchaft.

Ort der Handlung: Eine Reſidenzſtadt.

Erſter Aufzug.

(Eleganter Salon, zum abendlichen Empfang bereitet. Es iſt noch früh. Rechts und links ein Kanapee, auf dem einen hat der Miniſter, auf dem andern die Miniſterin Platz genommen. Fauteuils rund umher. Ein Tiſchchen vor der Miniſterin mit Blumen, ein anderes vor dem Miniſter mit Büchern und Schreibmaterialien. Blummers im Vordergrunde, ſchneidet eine Feder zurecht. Pauſe.)

Erſte Scene.

Miniſter. Miniſterin. Blummers.

Miniſterin (ein Buch aus der Hand legend).
Matt! keine Ideen drin!

Miniſter (ſich halb aufrichtend, bei Seite).
Nun will die auch Ideen haben!

Miniſterin.

Wenn ich Bücher ſchreiben wollte! Zwar man drängt mich, meine kleinen Aufſätze drucken zu laſſen, beſonders den über den Socialismus —

Blummers. Excellenz würden die Welt erfreuen.

Miniſterin.

Oder die Abhandlung über die Religion der Hindu. Aber wer hat Zeit und Luſt in dieſem Wirbel von Geſchäften und Zerſtreuungen! Wir ſind die Sklaven unſrer Stellung, die man glänzend nennt, und die eigentlich nichts als ein troſtloſes Elend iſt. —

Blummers.

So wie Excellenz Ihre Stellung ausfüllen, beglücken Sie Tauſende.

Miniſterin.

Meinen Sie, lieber Blummers? Sie haben ein gutes Herz und ſind unſerm Hauſe attachirt.

Blummers.

Pflicht der Dankbarkeit, Excellenz. Ich kam in dieſes Haus und brachte nichts mit als Fleiß, Arbeitſamkeit, einige geringe Kenntniſſe, und wenn ich es verlaſſe, werde ich Welt- und Menſchenkenntniß mitnehmen. Ich habe das Glück, durch die Schule vollendeter Staatsweisheit gegangen zu ſein. Habe ich wenig gelernt, ſo iſt's mein Fehler.

Miniſterin. Sie ſind zu beſcheiden.

Blummers.

Excellenz ſind zu gnädig. Freilich — wenn ich zu ſchmeicheln verſtünde. —

Miniſterin.

Es würde Ihnen nichts helfen. Wenigſtens bei mir nicht. Ich habe ſtets die Schmeichler verachtet und in meiner Nähe hat ſich nie einer einfinden dürfen.

Miniſter (richtet ſich auf, ſieht ſeine Gemahlin verwundert an und legt ſich dann wieder in die Polſter zurück. Nach einer Pauſe).

Blummers!

Blummers. Excellenz.

Miniſter.

Leſen Sie mir noch ein paar Seiten aus dem Werke vor über National-Oekonomie.

Diener (eintretend, meldet den Baron Pellegrin).

Miniſter. Wird nicht angenommen.

Miniſterin. Sehr willkommen.

Diener (bleibt einen Augenblick zweifelhaft ſtehen, dann raſch ab).

Zweite Scene.

Miniſter. Miniſterin. Blummers. Baron Pellegrin.

Baron (erſcheint in der Thür).

Blummers (leſend).

Das Erſcheinen und Auftreten des Banqueroti's —

Miniſter (lacht).

Miniſterin. **Bon jour, cher Baron!**

Baron (der Miniſterin die Hand küſſend).

Meine Gnädigſte, ich eile, mich Ihnen zu Füßen zu werfen. (Macht eine Verbeugung gegen den Miniſter, die nicht beachtet wird; leiſe zur Miniſterin.) Ich ſtöre doch nicht?

Miniſterin. Durchaus nicht.

Baron.

Es iſt freilich noch nicht ganz die Empfangſtunde. — (Sieht nach der Uhr.)

Blummers (leſend).

Ueber die Mittel, den Banquerott, wenn er einmal da iſt, zu ignoriren oder zu verheimlichen —

Miniſter. Iſt ein Ding der Unmöglichkeit.

Miniſterin. Sie kommen vom Diner des Geſandten?

Baron.

Ja. Nur von Ihnen war die Rede, Excellenz! Alle Welt bedauerte, daß Sie fehlten. Der geiſtreiche Erbprinz machte das betrübteſte Geſicht von der Welt, er fand Niemand, mit dem er ſprechen konnte. Dann war vom Sturz des Handelsminiſters die Rede.

Miniſterin.

Deshalb bin ich nicht hingegangen. Dieſes Thema ermüdet mich. Ein Jugendfreund meines Mannes iſt dabei betheiligt.

Baron.

Ich weiß, der Landrath von Stern. — Man nannte ihn den Intimus des geſtürzten Miniſters. (Leiſe und nachdem er nach dem Miniſter umgeſchaut.) Ich kann Ihnen bekennen, Excellenz, mir fiel ein Stein vom Herzen als ich dies hörte. Er gehörte auch zu den Bewerbern der Präſidentenſtelle. Jetzt bin ich den läſtigen Rivalen los; denn unmöglich kann Seine Excellenz den zur Beförderung vorſchlagen, der der Satellit eines geſtürzten Miniſters iſt. —

Blummers (wieder leſend).

Der Banquerott iſt ein Uebel, das ſich aufdrängt wie die Peſt und gegen das nur die ſchärfſten Mittel wirken —

Miniſterin (bei Seite).

Wird denn das ewige Leſen kein Ende nehmen? (Laut.) Mein Freund, Baron Pellegrin!

Baron (aufſpringend und eine tiefe Verbeugung machend).

Miniſter. Ah, ſind Sie da! Wann gekommen? —

Miniſterin.

Lächerlich! Der Baron iſt faſt ſchon eine Viertelſtunde hier, aber Ihre Vorleſungen —

Miniſter.

Wir müſſen uns bilden. Man wirft uns vor, daß wir immer noch zu wenig wiſſen. Wir modernen Staatsmänner haben dem Volke gegenüber, von dem wir unſern täglichen Lohn an Lob und Anerkennung empfangen, einen ſchweren Stand. Früher war es anders!

Baron (bei Seite).

Kokettiren mit liberalen Anſichten

Miniſter. Was ſagen Sie da?

Baron. Ich bin ganz Ew. Excellenz Meinung.

Miniſter.

Ein großer Mann benutzt die eben herrſchenden Anſichten.

Baron.

Und er thut recht daran. (Bei Seite.) Die pure Ironie! Ich ſtudiere mich nach und nach in ihn herein.

Miniſter (zu Blummers, der die Bücher und Schriften zuſammenpackt und gehen will).

Bleiben Sie und nehmen Sie den Thee mit uns, wenn Sie nichts Beſſeres zu thun haben.

Blummers.

Wenn Excellenz erlauben. Noch einige Briefe ſind zu ordnen, ich bin ſogleich wieder da. (Ab in das Kabinet.)

Baron (bei Seite).

Für mich ein unangenehmes Geſicht! — Aber er gilt hier viel im Hauſe, ſehr viel! Alſo —

Diener (meldend). Landrath von Stern.

Baron (bei Seite).

Den wird man doch nicht annehmen? —

Miniſter. Sehr willkommen.

Dritte Scene.

Miniſter. Miniſterin. Baron. Landrath von Stern. Arthur.

Miniſter (dem Landrath entgegen).

Willkommen, alter Freund!

Baron (bei Seite).

Alter Freund! Der Anhänger eines Geſtürzten!

Landrath (ſeinen Sohn der Miniſterin vorſtellend).

Mein Sohn, gnädige Frau! Nehmen Sie ihn gütigſt unter Ihre Protektion.

Miniſterin (ſich mit Arthur bekomplimentirend, der Miniſter mit dem Landrath in den Vordergrund tretend).

Miniſter.

Alſo haſt Du Dich doch einmal wieder entſchloſſen, Deine Wälder zu verlaſſen und unter uns civiliſirte Barbaren zu kommen.

Landrath (im Tone biederer Herzlichkeit beide Hände des Miniſters faſſend).

Carl! nicht wahr, Du biſt der Alte? Ohne viele Worte: wenn Du's biſt, ſo darf ich offen zu Dir ſprechen. Ich komme um zu petitioniren. Bei Dir zu petitioniren. Erſtens für mich — dann für den Jungen da —

Miniſter.

Ich dachte, Du lebteſt zufrieden in Deinen Wäldern.

Landrath.

Gott ſei Dank, ja, ſo leb' ich auch. Aber der Menſch ſoll dem Menſchen angehören. Es bietet ſich eine Gelegenheit erhöhter Wirkſamkeit für mich und ich will ſie annehmen. Offen geſagt, die Präſidentenſtelle, die Du zu vergeben haſt, iſt ſchon lange das Ziel meiner Lieblingswünſche. Ich denke da auf meine Weiſe zu wirken.

Miniſter. Und Dein Sohn?

Landrath.

Hat ſich durch Reiſen gebildet, ich möchte ihn jetzt in den Staatsdienſt eintreten ſehn. Haſt Du nichts für ihn?

Baron (lauſchend, bei Seite).

Was hör' ich? —

Landrath (ſchnell abbrechend und den Baron bemerkend).

Doch das alles ſpäter! Wir ſind nicht unter uns. Ich komme Dir zur ungelegnen Stunde.

Miniſter. Du kränkſt mich.

Landrath. Du haſt Deinen Empfangabend.

Miniſter.

Nun ja. Ich trete mein Rad in der Mühle. Das geht ſo Jahr aus Jahr ein. Geſichter, die man nicht mag! Worte, die nichts bedeuten!

Landrath. Du biſt nicht glücklich.

Miniſter.

Doch eben auch nicht unglücklich. Seit wir uns nicht geſehen, bin ich ernſter geworden. —

Landrath.

Und kleidet Dir auch beſſer. Du wirſt älter.

Miniſter. So, meinſt Du das?

Landrath.

Du biſt kein Knabe mehr. Wir ſind ja in einem Jahre geboren, und mein Haar — iſt ergraut.

Miniſter. Das meinige —

Landrath. Iſt gefärbt.

Miniſter (ſich umſehend).

Du biſt die alte Plaudertaſche! Indiskret bis in die Fingerſpitzen.

Landrath.

Alſo Du biſt ernſter geworden? Keine Frauen-Bekanntſchaften mehr?

Miniſter.

Nicht eine. Ich habe mein Streben einem großen Ziele zugewendet.

Landrath. Und dies iſt?

Miniſter. Popularität — Volkswohl!

Landrath.

Da haſt Du gut gewählt. Wir, die wir etwas zu ſagen haben, ſollen Alle nach Volkswohl ſtreben. Aber das Ziel iſt nicht nah und der Weg nicht leicht, den Du dazu eingeſchlagen. Vom Salon aus läßt ſich das Volk nicht kennen lernen.

Miniſter (abbrechend). Da kommt meine Nichte.

Landrath.

Das hübſche kleine Clärchen, das ich einſt auf meinen Knieen ſchaukelte! Wie, die ſchon verheirathet? —

Miniſter.

Leider auch ſchon Wittwe. Eine ſchöne junge Wittwe, wie Du ſiehſt.

Vierte Scene.

Frau v. d'Anguille. Die Vorigen.

Fr. v. d'Anguille.

Guten Abend, lieber Onkel.

Miniſter (vorſtellend). Landrath v. Stern!

Fr. v. d'Anguille.

Glauben Sie, lieber Onkel, daß ich ein ſo kurzes Gedächtniß habe, daß ich die Wohlthäter und Freunde meiner Jugend vergeſſe? (Dem Landrath die Hand reichend.) Herzlich willkommen, Väterchen.

Landrath (rührig).

Das kleine Clärchen, wie es leibt und lebt! (Auf ſeinen Sohn zeigend.) Hier, mein Sohn, Clärchen — Er kann Dir von ſeinen Reiſen viel erzählen, wenn Du ihm ſeine fünf Sinne hübſch beiſammen laſſen willſt. —

Blummers (iſt unterdeſſen aus dem Kabinet wieder hereingetreten.)

Fr. v. d'Anguille (begrüßt Arthur und reicht Blummers die Hand).

Guten Abend, lieber Blummers!

Landrath (zum Miniſter).

Das Weibchen iſt die Liebenswürdigkeit ſelbſt!

(Der Salon hat ſich unterdeſſen mit Gäſten gefüllt, die von der Miniſterin empfangen werden. Diener bringen die Spieltiſche herein. Die Namen der Eintretenden werden, wo dies nöthig iſt, laut in den Salon von dem an dem Haupteingang aufgeſtellten Diener hereingerufen.)

Baron (der die Gruppe im Vordergrunde und die Geſpräche beobachtet und belauſcht hat).

Wo bleibt nur meine Frau? (Zieht die Uhr hervor.) Schon halb zehn! Die arme Frau hauſirt mit ihrer Liſte nach Abnehmern — auch wird ſie noch einige Neuigkeiten

erhaſchen wollen. Wenn ſie nur noch vor dem Grafen und dem Obriſten kommt — wenn die da ſind, ſo iſt's nicht möglich, ein Wort noch anzubringen. Ah, da iſt ſie!

Fünfte Scene.

Baronin. Elling. Manuel Gomez. Später Der Graf und der Obriſt.

Baronin

(eine hübſche und noch junge Frau, auffallend aber nicht als Carrikatur gekleidet, ſtets eine Lorgnette vor den Augen).

Da bin ich, mein Freund. Haſt Du ſchon gewartet?

Baron.

Gewiß mein Engel. Wahrſcheinlich Deine Liſte —

Baronin.

Getroffen. Sie mußte noch heute geſchloſſen werden. Morgen erhält ſie die Fürſtin. Ich bin für unſere Sache unermüdlich thätig, mein Freund.

Baron.

Ich weiß es. Und wenn ich erſt Präſident bin, ſollſt Du den ſchönſten Spitzenſhawl haben.

Baronin.

Leider biſt Du es noch nicht. (Sich im Salon umſehend.) Was erblicke ich? den Landrath —

Baron.

Ja, und Du kannſt das Wort an ihn richten, ohne Gefahr. Der Miniſter thut, als wenn nichts vorgefallen. Es iſt unglaublich, aber wahr.

Baronin.

So muß ich mich, wie ich gewohnt bin, raſch zum Mittelpunkt der Geſellſchaft machen.

Baron.

Deine alte Liebhaberei.

Baronin.

Ich habe ein paar allerliebſte Neuigkeiten.

Baron.

Halt! Bemerkſt Du nichts? Unſere Wittwe hat einen neuen Anbeter erhalten. Den jungen Stern. —

Baronin.

Immerhin! Aber weißt, Du wen ſie nimmt? Was gilt die Wette, Du erräthſt es nicht?

Baron. So ſprich doch.

Baronin.

Dafür biſt Du auch ein Mann, und hundertmal weniger ſcharfſichtig wie wir Frauen. Sie nimmt den Blummers.

Baron.

Ah! Nicht übel! Warum nicht gar! Ein Mann ohne Titel, ohne Namen.

Baronin.

Aber der den Miniſter völlig in ſeiner Gewalt hat. Doch jetzt ſtill davon. Ah! Ich komme zu ſpät, eben tritt der Graf ein.

Baron. Und der Obriſt! —

Baronin.

Fort zum Siege! Adieu, cher Baron! (Baronin ab.)

Baron (ihr nachſehend).

Ihre Liſte — meine Brochüre! Wir gehen mit Rieſenſchritten vorwärts. (In den Spiegel ſehend.) Wenn ich erſt den Stern hier (auf den Frack deutend) haben werde! (Bemerkt den Landrath.) Das will Präſident ſein! Und in meiner Stelle! Er kommt auf mich zu, er wird mich doch nicht anſprechen wollen. Ich mache mich davon.

Landrath (bei Seite).

Ich will dieſen ſaubern Herrn etwas ärgern. (Laut.) Ei, guten Abend, mein lieber Baron!

Baron. Ach — ſehr erfreut. —

Landrath (faßt ihn vertraulich unter'm Arm).

Erinnern Sie ſich noch unſerer frohen Abende beim Handelsminiſter?

Baron (in Verlegenheit).

Bei dem Handelsminiſter? (Will ſich losmachen.) In der That, ich beſinne mich nicht —

Landrath.

Ei, ei, Baronchen! Das können Sie wohl unmöglich ſo ganz vergeſſen haben. Man ſagte damals ſogar, daß Sie ſeiner Frau den Hof machten —

Baron.

Ich —? (Bei Seite, ſich unruhig umſchauend.) Wenn meine Frau das gehört hätte! Und wenn man mich ſähe, Arm an Arm mit dem Intimus der declarirten Ungnade! (Laut.) Entſchuldigen Sie — da ſehe ich eben einen Freund —

Landrath (ihn immer noch feſt haltend).

Mein lieber Baron — die Welt iſt rund, wer da ſteigt, fällt auch. Ein rechtſchaffner Mann verläßt darum ſeine älteren Freunde nicht. Nur ein Elender wendet ſich mit der Windfahne. Doch um auf etwas Anderes zu kommen. Ich bin Neuling in dieſem Salon. Wer iſt der Mann da, der, abgewendet von der Geſellſchaft, ſich die Bilder an der Wand beſieht?

Baron.

Ein Sonderling, ein Narr, Namens Elling. Der Mi-

niſter duldet ihn wie ein unbrauchbares, durch ſein Alter ehrwürdiges Möbel im Haushalt. Der Mann flieht die Menſchen und warum? Weil er alle Menſchen, ohne Ausnahme, für Schmeichler hält. Er hat ſeine Tochter aus dem Hauſe gejagt, weil er behauptete, ihre Liebkoſungen ſeien nur eigennützige Schmeichelkünſte geweſen. Einen treuen, erprobten Freund verließ er, weil er einſt in deſſen Gedenkbuch den Ausſpruch La Bruyiere's fand: „Diene um zu herrſchen.“ Sein lächerliches Mißtrauen hat ſogar die treuſten Diener von ihm fortgeſcheucht. Er iſt ganz verlaſſen.

Landrath (weiterbelend).

Dann iſt der Mann ſehr arm! Mitten unter Menſchen — allein!

Baron. Jetzt muß ich bitten —

Landrath.

Noch Eins. Jener trübſeelige junge Mann in Schwarz, der vor ſich hinſtarrt, jetzt eben mit der Miniſterin ein paar Worte wechſelt —

Baron.

Iſt ebenfalls ein Narr — ganz anderer Sorte. — Ein Dichter nach dem neueſten Zuſchnitt! Tiefſinnig, erhaben, ſchwerfällig, langweilig. Er macht der Miniſterin den Hof und corrigiert ihre Aufſätze — damit ſie ſeine Schulden bezahle.

Landrath.

Hahaha. Das iſt amüſant. — Doch was giebt's da? Die Herren wollen Beide erzählen und Keiner kommt zu Worte.

Baron.

Meine Frau iſt richtig aus dem Mittelpunkt heraus.

Landrath (bei Seite).

Eine bunte Welt das! Aber äußerſt lehrreich — für einen Abend wohl auch beluſtigend. —

Graf

(ſich verdrängend, von einer Gruppe Neugieriger gefolgt).

Wie geſagt! Ein höchſt intereſſanter Vorfall.

Obriſt (ſich gleichfalls verdrängend).

Den ich Ihnen ebenſo ausführlich als wahr erzählen kann, meine Herren und Damen.

(Die Spielenden verlaſſen ihre Tiſche. Alle drängen in den Vordergrund.)

Mehrere Gäſte. Wie? Was war das?

Graf (zum Obriſten). Erlauben Sie —

Obriſt. Nein — erlauben Sie —

Graf.

Mein Herr — ich muß dringend bitten —

Obriſt.

Ich habe die Geſchichte bereits angefangen. Alſo meine Herren und Damen. Hier an der Straßenecke —

Gäſte. Wo?

Obriſt.

Zwanzig Schritte von hier.

Graf.

Nein — mehr als hundert Schritte.

Obriſt.

Nicht mehr als zwanzig. Es bleibt dabei. Ich biege eben mit meinem Tilbury in die Straße hinein, ſo ſehe ich eine dichte Menge, die einen Gegenſtand umſteht, der am Boden liegt. Ich ſteige aus, und nähere mich dem Orte des Zuſammenlaufs. Nachdem ich die Mauer der Umſtehenden durchbrochen, was entdecke ich? — Eine junge Dame, von bewundernswürdiger Schönheit, ohnmächtig und blutend am Boden liegend —

Gäſte. Sonderbar —

Graf (ſchnell einfallend).

Am Boden liegend. Ich forſche ſogleich nach dem Namen —

Obriſt.

Sie forſchen nach gar nichts, Herr Graf — ich forſche.

Graf.

Ich kann nicht mehr — Luft!

Obriſt (raſch fortfahrend).

Niemand weiß mir den Namen zu nennen. Die Verletzung der Dame am Arme iſt unbedeutend, Sie hat ſich beim Fallen an einen Stein geritzt. Bewundernd ſteh' ich noch vor dieſer rührenden und reizenden Erſcheinung, da fällt mir ein, daß vor allen Dingen hier raſche Hülfe nöthig iſt. Wie ich noch ſo überlege — (er huſtet.)

Graf (ſchnell aufſpringend).

Fährt ein Wagen, in welchem ein junger Mann ſitzt vorbei.

Obriſt

(macht vergebliche Anſtrengungen ſich des Wortes wieder zu bemächtigen).

Der junge Mann —

Graf.

Dieſer junge Mann läßt halten, und aus dem Wagen ſpringen, die junge Dame um den Leib faſſen, ſie in den Wagen tragen, iſt das Werk eines Augenblicks. Ich und der Obriſt, wir Beide ſtehen verblüfft. Ich eile meinen Tilbury zu beſteigen —

Obriſt (huſtet wieder).

Zum Glück fällt mir noch ein —

Graf.

Fällt mir ein, den jungen Mann um ſeinen Namen zu befragen. Er wirft mir dieſe Karte zu.

Gäſte.

Eine Karte! Was ſteht drauf?

Miniſter (leſend).

Franz, Portrait und Hiſtorienmaler. Sophienſtraße Nr 7.

Mehrere Stimmen. Seltſam!

Baronin. Sehr erklärlich.

Graf und Obriſt. Und wie?

Baronin.

Das iſt mein Geheimniß.

Gäſte (auf die Baronin eindringend).

Bitte, ſprechen Sie.

Miniſter. Sie kennen die junge Dame?

Landrath. Wer iſt ſie?

Miniſterin.

So ſprechen Sie doch! —

Baron (bei Seite).

Bravo! Jetzt hat ſie Beide aus dem Felde geſchlagen. Sie iſt glücklich wieder der Mittelpunkt!

Baronin (mit der Miene von Wichtigkeit).

Sie wiſſen doch, meine Damen, daß wir ſeit einigen Wochen einen neuen türkiſchen Geſandter hier haben, und daß dieſer Mann in dem Rufe ſteht, noch die alten grauſamen Vorurtheile in Betreff der Gewalt, die ihm über ſeine Frauen zuſteht, zu üben. Nun weiß ich aus ſicherer Quelle —

Gäſte. Was?

Baronin.

Daß eine dieſer Frauen in dieſen Tagen eingemauert werden ſollte — lebendig eingemauert — und daß dieſe Unglückliche entfloh.

Gäſte.

Ah — (Man ſieht ſich an und lacht.)

Baronin.

Können Sie noch zweifeln daß jene auf der Straße gefundene Dame —

Graf.

Dieſelbe iſt, die eingemauert werden ſollte! Hahaha.

Obriſt.

Die alte Geſchichte von „Maurer und Schloſſer!" (Lacht)

Baronin (pikirt).

Was giebt's hier zu lachen?

Gäſte
(lachen, die Spielenden gehen an die Tiſche zurück).

Miniſter (bei Seite).
Die Sache muß ich unterſuchen. (Laut.) Blummers!
(Spricht im Geheimen mit ihm.)

Miniſterin.
Wer iſt dieſe Fremde? (Sie beobachtet Gomez.)

Gomez.
Endlich etwas, was mir wie ein Amüſement ausſieht. Bei Franz iſt die Schöne! Die wollen wir doch ſehen —

Miniſterin (bei Seite, immer Gomez beobachtend).
Er ſpricht für ſich! Er iſt bewegt! — Ich werde mich nach dieſem Fremden erkundigen.

Baronin (dem Baron die Karte gebend).
Notire Dir den Namen, mein Freund! Dieſen Herrn Franz wollen wir zu unſerer Soirée einladen. Er wird eine intereſſante Perſon werden.

Baron (notirt den Namen in ſeine Schreibtafel).

Baronin.
Schnell mit dieſer Nachricht zu der Kammerfrau der Prinzeſſin. (Giebt dem Baron den Arm, Beide ab.)
(Mehrere Herren und Damen eilig ab. Der Saal leert ſich.)

Landrath.
Die Neugier treibt ſie Alle fort, Alle — wie die Spreu im Winde.

Elling (nachdenklich).
Ich weiß nicht, weßhalb gerade dieſe Nachricht mich reizt; aber ſie reizt mich. Ich will mich doch auch erkundigen.

Landrath (Elling nachſehend).
Da geht er hin! Mitten unter Menſchen — allein! Ein ſeltener Menſch, den müſſen wir näher kennen lernen. (Ab.)

(Schluß des erſten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

(Kabinet des Miniſter.)

Erſte Scene.

Miniſter. Blummers.

Miniſter.

Alſo es exiſtirt wirklich ein Maler Franz?

Blumers.

Theobald Franz, ein junger Mann von Talent, dem Rufe nach.

Miniſter.

Ich danke Ihnen, lieber Blummers. Ich werde unerkannt ſehen und prüfen, unter dem Incognito eines reiſenden Kunſtfreundes — Ich habe Zerſtreuung nöthig, Blummers. Kleine Abenteuer! die Geſchäfte machen alt. (Sieht in den Spiegel.) Ich will ſehen, ob ich noch eine von meinen alten Rollen, z. B. die des Don Juan, ſpielen kann — (Blummers ab.)

Zweite Scene.

Miniſter. Landrath.

Landrath (der die letzten Worte gehört hat).

Ah ſieh da — die Illuſtration zu Deinen Worten: Du biſt ernſter geworden.

Miniſter. Das bin ich auch.

Landrath.

Du wendeſt Dein Streben einem großen Ziele zu.

Miniſter. So iſt's.

Landrath.

Du ſuchſt keine Frauenbekanntſchaften mehr! Hahaha!

Miniſter (ſich umſehend).

Still! Man kann nicht immer mit Ordensband und Stern einhergehen.

Landrath. Und dabei dem Liebesſterne folgen.

Miniſter.

Man ſucht als Menſch die Menſchen auf. —

Landrath. Daß heißt die Frauen.

Miniſter.

Spötter, Du mißbrauchſt die Macht, die Dir das Bewußtſein giebt, Mitwiſſer mancher meiner Geheimniſſe zu ſein, meiner **petites affaires**. — Doch wie komme ich ſo früh zu der Ehre Deines Beſuches?

Landrath.

Man findet Dich ſo ſelten allein. Ich wollte mit Dir über meine Angelegenheiten ſprechen, über meine Pläne und Hoffnungen.

Miniſter.

Lieber zu einer andern Zeit. Ich habe einen nothwendigen Gang. (Bei Seite, zerſtreut.) Sophienſtraße! Sophie! Wie das zuſammentreffen muß! — Gerade zwei Jahre ſind es jetzt —

Landrath.

So will ich Dich verlaſſen.

Miniſter.

Warum ſo eilig? Du ſpeiſeſt doch bei uns? (Wieder in Nachdenken.) Es war unrecht, daß ich ſie ſo ganz vergaß. Ihre letzten Briefe blieben unbeantwortet. Die Aermſte, was muß ſie von mir gedacht haben! (Laut.) Du haſt wohl nicht bei Deinem letzten Aufenthalt in Straßburg zufällig etwas von einer Madame Roland gehört?

Landrath. Roland?

Miniſter.

Die Wittwe eines Kaufmannes, der durch glückliche Unternehmungen in Boulogne ſein Vermögen erwarb, ſpäter wieder verlor —

Landrath. Eine junge Frau?

Miniſter.

O nein, eine alte Matrone, nahe an die Sechszig. Als ich auf meiner letzten Sendung nach Paris in Straßburg erkrankte, wohnte ich mehrere Wochen in dem Hauſe dieſer Dame.

Landrath. Wie kommſt Du jetzt darauf?

Miniſter.

Wie man eben auf die Dinge kommt. Ich muß in die Sophienſtraße und die junge Verwandte jener Dame hieß Sophie. Unſere Phantaſie läßt ſich oft auf die wunderlichſte Weiſe leiten.

Landrath.

Da iſt gleich eine Bekanntſchaft, von der Du mir nichts erzählt haſt.

Miniſter.

Und ich thue Unrecht, auch jetzt davon zu ſprechen. Wozu Schattenbilder wachrufen, die längſt in ihr Element, in Nacht zurückgekehrt ſind.

Landrath. Die Nacht hat Träume.

Miniſter.

Ja, und dieſer Traum war wirklich ein recht lieblicher. Nun auf Wiederſehen alſo! Himmel! da kommen wieder Geſchäfte.

Dritte Scene.

Miniſter. Landrath. Elling.

Elling.

Excellenz erlauben, in Abweſenheit des Herrn Blummers habe ich dieſe Papiere entgegengenommen.

Miniſter.

Tragen Sie ſie auf's Bureau. (Zum Landrath.) Bleibe noch ein Weilchen, ich bin gleich wieder da.

(Ab in die Seitenthüre.)

Landrath (bei Seite).

Glücklicher Zufall! Da iſt mein Mann. Eine günſtige Gelegenheit, mit ihm anzubinden. (Tritt Elling in den Weg, der ſich entfernen will.) Mein Herr —

Elling.

Was ſteht zu Dienſten?

Landrath (bei Seite).

Der Ton iſt nicht ermunternd. (Laut.) Ich bin der Landrath v. Stern. —

Elling.

Und ich der Rath Elling. Gehorſamer Diener. (Will fort.)

Landrath.

Sind Sie nicht neugierig zu erfahren, was mich zu Ihnen führt?

Elling. Durchaus nicht.

Landrath. Sie gefallen mir.

Elling (ſteht ihn erſtaunt an).

Landrath.

Ich finde Ihre ganze Erſcheinung im höchſten Grade anziehend.

Elling (beſinnt ſich und ſagt dann raſch).

Sehen Sie dieſen Rock. Wie finden Sie das Tuch? Alt, bis auf den Faden abgenutzt. Es iſt mein einziger Rock. (Zieht die Uhr hervor.) Hier, meine Uhr, verſilbert, kaum drei Thaler werth. Hier meine Börſe, nur wenige Groſchen —

Landrath. Mein Herr —
Elling. Ich bin arm, ganz arm! —
Landrath. Wie verſteh' ich das?

Elling.

Ganz einfach, mein Herr. Sie ſchmeicheln mir, um von mir etwas zu erlangen. Wahrſcheinlich hat der Miniſter Sie abgewieſen, wie ſo viele läſtige Supplikanten, und da kommen Sie zu mir. Sie glauben, weil ich hier im Hauſe des Miniſters wohne, daß ich Theil an dem prunkenden Leben habe. Aber Sie irren, mein Herr, ich bewohne eine Dachkammer. Für die kleinen Dienſte, die ich hier und da leiſte, erhalte ich ein kleines Salär. Sie ſehen alſo, ich bin ohne Vermögen und ohne Einfluß —

Landrath.

Ich ſuche weder das Eine noch das Andere bei Ihnen.
Elling. Was dann!
Landrath. Ich möchte Ihnen eine Wette vorſchlagen.
Elling. Mir? Eine Wette?
Landrath. Sie ſind mißtrauiſch?
Elling (laut und entſchieden). Ja.
Landrath. Weshalb?
Elling. Ich habe meine Gründe.

Landrath.

Sie halten alle Menſchen der Schmeichelei zugänglich? Wenn ich Ihnen nun einen nachwieſe, der es nicht iſt?
Elling. Eine Schwalbe macht keinen Sommer.
Landrath. Sie haben aber geſagt! — alle Menſchen.

Elling (ihn erſtaunt anſehend).

Nun denn, wer iſt dieſer Eine? Etwa Sie?
Landrath. Das würde nicht gelten. —
Elling. Freilich nicht. —

Landrath.

Es iſt ein Mann, hochgeſtellt, einflußreich, von Schmeichlern umgeben. —

Elling.

Und doch keinem Gehör gebend? Topp! Die Wette gilt!

Landrath.

Eingeſchlagen! Gewinne ich, ſo erklären Sie ſich für überwunden und geben Ihr Mißtrauen auf.

Elling.

Sie ſind ein unberufener Arzt, mein Herr. Doch ich will annehmen, daß Ihre Abſicht gut iſt. Kennen Sie den Mann, von dem die Rede iſt?

Miniſter (aus der Seitenthüre hervor; in ſchlichter Kleidung mit Stock und Hut. Er bleibt, da er die beiden ſprechen ſieht, einen Augenblick auf der Schwelle ſtehen.)

Landrath
(macht eine Bewegung mit der Hand nach dem Miniſter hin).

Elling. So! Nun ja. Die Wette gilt. (Raſch ab.)

Miniſter. Was halteſt Du mit dem Sonderling?

Landrath.

Nichts, eine kleine Heidenbekehrung. Ich gehöre zur inneren Miſſion der Menſchheit. (Beide ab.)

Verwandlung.

Zimmer beim Maler Franz mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Im Hintergrunde ein großes angefangenes Gemälde, abgewendet von den Zuſchauern, auf eine Staffelei halbvollendete Bilder, auf den Boden geſtellt.

Vierte Scene.

Franz. Blummers.

Blummers.

Stell' einige Deiner Bilder zurecht, Du wirſt bald den Beſuch eines Kunſtkenners erhalten.

Franz. Wer iſt es?

Blummers. Der Name thut nichts zur Sache.

Franz. Recht ſo. — Wenn er nur gut bezahlt.

Blummers. Für's Erſte wird er nur anſeh'n.

Franz.

Anſeh'n! Ja, das wollen dieſe Herren alle. Dann rümpfen ſie die Naſe, zucken die Achſeln und — bleiben weg.

Blummers.

Wenn das Bild nicht des Anſehens lohnt. Wo iſt Deine Frau?

Franz.

Auf dem Markte — einkaufen. Aber ſie muß gleich hier ſein.

Blummers.

Ging ſie allein?

Franz.

Nein. (Mit einiger Befangenheit.) Wir haben einen Gaſt.

Blummers.

Eine junge hübſche Dame — eine Unbekannte.

Franz.

Woher weißt Du das ſchon wieder?

Blummers.

Die ganze Stadt ſpricht ja davon.

Franz.

Und ich habe der Aermſten verſprochen, das Abenteuer ganz geheim zu halten.

Blummers (lachend).

Da haſt Du die geeigneten Mittel dazu ergriffen. Kommt ſie mit Deiner Frau zurück?

Franz.

Gewiß. Mein ſchöner Gaſt wollte eine Bekannte aufſuchen und meine Frau escortirt ſie. (Sucht Bilder auf und ſtellt ſie bei Seite.) Du kannſt Dir denken, wie mir der Zufall gelegen kam; ich ſuchte gerade ein Modell für meine Ariadne. Aber es wird doch nichts werden, meine Frau iſt ein eiferſüchtiger kleiner Drache. Vorzugsweiſe hat ſie ſich gegen ſchöne Modelle verſchworen.

Blummers (nach der Uhr ſehend).

Alſo in einer Viertelſtunde könnte ſie hier ſein.

Franz (horchend).

Ich glaube, ich höre auf der Treppe ſchon die Stimme meiner Frau.

Blummers (bei Seite).

Alsdann begegne ich ihr. (Laut.) So will ich nicht weiter ſtören.

Franz. Habe Dank. (Blummers ab.)

Fünfte Scene.

Franz (allein). Dann ſeine Frau und Fräulein Witte.

Franz.

Ein guter Burſch, aber mir doch gar zu höflich, zu verſchloſſen. Es iſt etwas an ihm, was mir nicht gefällt und mir nie gefallen hat, obgleich wir uns ſchon acht Jahre kennen. Man ſagt, daß Unglück die Menſchen beſſere, dieſen hat's nicht gebeſſert. Er war arm, verlaſſen von aller Welt, aus ſeinem elterlichen Hauſe verſtoßen — jetzt iſt er angeſehen, wohl gelitten, gilt für eine Perſon von Einfluß und Bedeutung und kann täglich noch mehr gewinnen! Aber der arme Carl Blummers mit dem fadenſcheinigen Rocke, dem hungrigen Geſicht war mir doch weit lieber. — Bei alledem möchte ich doch wiſſen, durch welche Mittel er eigentlich ziemlich raſch ſo weit gekommen iſt. Ich bin noch immer der arme Farbenklexer, wie vor acht Jahren, — überglücklich, wenn ſich einmal ein lohnender Käufer für meine Bilder findet.

Frau Franz und Fräulein Witte (eintretend).

Fr. Franz (einen Korb mit Victualien hinſetzend).
Da — habe ich Dir Blumen mitgebracht —

Franz.
Die ich ſogleich an ihre rechte Adreſſe beſorgen will.
(Uebergiebt den Strauß dem Fräulein.)

Roſa.
Ah! So war's nicht gemeint. —

Frl. Witte.
Wir wollen uns theilen. (Sie giebt einige Blumen zurück.)

Franz.
Ich danke, eigentlich liebe ich Theilungen nicht, — Alles oder nichts!

Roſa.
Seht doch, ein Ungenügſamer! Deshalb hat das Schickſal Dir auch ſehr gerechter Weiſe nichts gegeben.

Franz.
Nichts? Und wie hoch tarirſt Du denn Dich ſelbſt?

Roſa.
Nach meinem wahren Werthe.

Franz.
Ei ſieh, wie diplomatiſch! Und dann hab' ich etwas gefunden! —

Roſa (raſch). Was?

Franz. Eine Ariadne.

Roſa.
Keine Scherze! Unſere junge Dame iſt ſehr niedergeſchlagen.

Franz (theilnehmend). Was iſt geſchehen?

Roſa.
Wir haben die Verwandte, oder Bekannte nicht zu Hauſe gefunden. Statt deſſen aber iſt uns ein ältlicher Herr begegnet, der uns von früherer Zeit her kannte und der ſich nicht wenig freute, uns wieder zu ſehen. Er hat ſogar verſprochen, uns hier aufzuſuchen, wenn es ihm ſeine Zeit erlaubt — in einer Stunde.

Franz.
So! Du weißt aber, daß ich dafür zu ſorgen habe, daß unſer Gaſt nicht von Beſuchen beläſtigt werde. Ich — ich bin ihr Beſchützer!

Roſa.
Und ich ihre Beſchützerin! Und ich werde ſie zu beſchützen wiſſen — (mit Beziehung) ſelbſt vor ihren Beſchützern.

Franz. Thereſe!

Roſa. Schon gut. Was wollte Herr Plummers?

Franz.
Er meldete einen reichen Kunſtfreund und Käufer an.

Roſa.

Brav, Männchen — den können wir brauchen. (Schmeichelnd.) Nun ſei nur nicht gleich böſe — ich meine, von wegen der Beſchützung. Sieh, heut morgen habe ich ſo bei mir gedacht, wenn der Himmel doch gewollt hätte, daß Du ſtatt meiner eine reiche, hübſche Frau ſo auf der Straße gefunden, wie anders wäre Dein Leben geworden! Hätteſt Dich nicht ſo anzuſtrengen und zu bekümmern gebraucht. Statt deſſen wirft der Himmel Dir armem Mann ein Geſchöpf an den Hals, die noch weniger hat — als nichts — die von ihrem eigenen Vater gleichſam aus dem Hauſe getrieben worden.

Franz.

Nicht Deine Schuld, mein Herzenskind. Dein Vater war krank. Mit kranken Leuten darf man nicht Rechnung halten. Du weißt, ich habe aber auch nichts gethan, Deinen Vater aufzuſuchen. Sieht er ſein Unrecht ein, ſo wird ihn die Stimme der Natur ſchon ſelbſt treiben —

Roſa.

So recht eigentlich entzweit hat er ſich nicht mit mir. Als ich mich von ihm trennen mußte, gab er mir mit, was er gend im Stande war.

Franz.

Laß das! Wer beſchönigen will, findet immer Gründe. Doch gereicht es Deinem kindlichen Gefühl zur Ehre, daß Du Deines Vaters Härte noch damit entſchuldigſt. Doch unſer Gaſt — —

Frl. Witte (die am Fenſter geſtanden, ruft). Er iſt's!

Franz und Roſa. Wer?

Frl. Witte.

Mein Freund, mein Wohlthäter! Er kommt, ſein Wort zu löſen. —

R ſa.

Der ältliche, freundliche Herr? (Sieht aus dem Fenſter.) Er kommt auf das Haus zu. Komm, Männchen, wir wollen unſern Gaſt mit dem Herrn allein laſſen.

Frl. Witte.

Nicht doch. — Was er mir zu ſagen haben wird —

Franz.

Nein, nein. Meine Frau hat ganz recht. Sie haben auch Ihre Geheimniſſe, mein Fräulein, ſo gut wie wir die unſern. Wünſchen Sie unſere Gegenwart, ſo rufen Sie uns nur. (Ab mit der Frau.)

Sechste Scene.

Landrath v. Stern. Fräulein Witte.

Landrath.

Ich komme, Ihnen eine geeignetere Zufluchtsstätte anzubieten, das Haus meines Freundes.

Frl. Witte.

Edler Mann, wie danke ich Ihnen?

Landrath.

Keinen Dank, mein Fräulein. Wollte Gott, ich könnte mehr thun. Wäre ich nicht selbst hier fremd, so sollte mein Haus — Freilich, wäre da noch die Frage, ob Sie sich dazu verstehen würden, bei einem Wittwer von respectablen Jahren — einzuziehen. —

Frl. Witte.

Ich verehre in Ihnen einen wahrhaft väterlichen Freund. Mein grausames Schicksal hat mich doch nicht ganz Preis gegeben, da es Sie mir in den Weg führte.

Landrath.

Wir müssen rasch zu einem Entschlusse kommen. Für's Erste mögen Sie hier noch einige Wochen bleiben, Ihre zerrüttete Gesundheit herzustellen. —

Frl. Witte.

Wenn ich nur meine Freundin fände —

Landrath.

Sobald es dann meine Geschäfte irgend erlauben, bringe ich selbst Sie zu Madame Delmont zurück.

Frl. Witte.

Um keinen Preis zu ihr —

Landrath. Es ist Ihre Tante.

Frl. Witte.

Ich habe ihr Haus heimlich verlassen. Wäre ich ihrem mütterlichen Rathe gefolgt —

Landrath.

Hm! Ja, dann weiß ich freilich nicht — Dann muß ich darauf zurück kommen, Ihnen mein Haus anzubieten. (Da Frl. Witte das Haupt schüttelt.) Auch nicht! (Rasch.) Fassen Sie sich ein Herz zu mir — reden Sie ganz offen! Weshalb sind Sie hier?

Frl. Witte (in Thränen ausbrechend).

Landrath (ihre Hand fassend).

Mein Kind, einem alten Manne kann man selbst eine Thorheit beichten. Denn um etwas Schlimmes wird es sich hier nicht handeln.

Frl. Witte. Gewiß nicht.

Landrath.

Alſo friſch mit der Sprache heraus! Sie ſind dem Hauſe der Schweſter Ihres Vaters, Ihrer Beſchützerin, entflohen. Weshalb? Vielleicht der Zwang, die Einförmigkeit des Lebens in ſolchem Inſtitute? Ja, man kennt das! Hätte ich eine Tochter gehabt, ich hätte ſie nie in eine Penſionsanſtalt gezwängt. In den meiſten Fällen wird da die freie Entwickelung des Weibes von vornherein unterdrückt, tauſend ſchlimme Angewohnheiten und Vorurtheile werden als heiliges Vermächtniß in die Seele geprägt. Aber Ihre Tante war bei alledem eine verſtändige Frau. Ich muß ihr das zum Ruhme nachſagen, obgleich ſie gerade an mir ihre ganze üble Laune ausgelaſſen. Weil es meinem Jungen einmal einfiel, ein einziges Mal einen Beſuch in ihrem Hauſe abzuſtatten, und zwar im Auftrage von mir! In einem Brief an mich, der Feuer und Flammen ſpie, denuncirte ſie mich als Ruheſtörer ihrer Anſtalt, es fehlte nicht viel, ſo hätte ſie mich zum Gelegenheitsmacher meines eigenen Sohnes gemacht. Aber aufrichtig geſtanden, mein Fräulein, daran waren Sie auch ein wenig Schuld.

Frl. Witte. Ich?

Landrath.

Ja, Sie. Oder meinen Sie, daß meinen Arthur ein anderer Magnet dorthin zog, als das Feuer Ihrer Augen? Dieſe Entdeckung kam mir damals gewaltig in die Quere, denn ich hatte mit dem Jungen etwas anders vor, als ihn zum Liebesritter innerhalb der Mauern einer Penſionsanſtalt zu machen.

Frl. Witte.

Die Vorſicht meiner Tante —

Landrath.

Verhinderte dennoch nicht, daß Sie die Bekanntſchaft eines Mannes machten —

Frl. Witte.

Den ich für einen Ehrenmann hielt.

Landrath. Weiter —

Frl. Witte.

Sein würdiges Betragen — er war nicht mehr ganz jung — führten ihn argwohnlos bei meiner Tante ein. Er ſchien ein Mann von Bedeutung und Anſehen —

Landrath. Sein Name? —

Frl. Witte.

Ich habe ihn nie erfahren. Meine Briefe an ihn gingen unter der Adreſſe einer Jugendfreundin meiner Mutter. Als unſer Verhältniß inniger wurde —

Landrath (mit Nachdruck).

Als Ihr Verhältniß innig wurde —

Frl. Witte.

Als er mit ſeinen Abſichten offen heraustrat — er bot mir ſeine Hand an —

Landrath.

Er? Der ältere Mann! —

Frl. Witte.

Ich ſah in ihm die Stütze meiner Jugend, den Verſorger meiner Zukunft. Ach, dieſe Zukunft war ſo dunkel.

Landrath.

Armes Kind, Sie liebten ihn nicht?

Frl. Witte.

Innige Achtung, treue Anhänglichkeit erſetzten die Stelle der Liebe. Ich hoffte mit ihm wahrhaft glücklich zu ſein. Einen Sommer hindurch dauerte dieſer ſchöne Wahn. Seine Briefe wurden ſeltener — blieben endlich ganz aus. Ich ſah ihn nur noch einmal, ganz flüchtig, bei jener Verwandten, von der ich geſprochen.

Landrath.

Der Gewiſſenloſe! Er hatte Sie um Ihren Frieden, um Ihre Zukunft betrogen!

Frl. Witte.

Das Haus meiner Tante wurde mir ſeitdem zur Hölle. Ein Jahr harrte ich noch daſelbſt in qualvoller Ungewißheit aus, von Tage zu Tage in der ſtets getäuſchten Hoffnung, meinen Stern am Horizonte wieder aufſteigen zu ſehen.

Landrath. Armes, armes Kind!

Frl. Witte.

Endlich gelang es meinen Nachforſchungen, die ich im Geheimen betrieb, eine neue ſicherere Spur aufzufinden, die hierher, nach dieſer Gegend lenkte. In meiner troſtloſen Lage faßte ich den unüberlegten, unglückſeligen Entſchluß, dieſer Spur zu folgen. Ich kannte die Welt nicht, ich kannte die Widerwärtigkeiten nicht, die mir bevorſtanden. Ohne Freunde, ohne Beſchützer wagte ich mich in dieſes brandende Meer. Faſt von allen Mitteln der Exiſtenz entblößt, langte ich hier an. Meine einzige Hoffnung war darauf geſtellt, eine Jugendfreundin aus der Penſion wiederzufinden, die, wie ich erfuhr, ſich hierher verheirathet hatte. Da mußte mir mein Schickſal hier erreichen! Die Erſchöpfungen der Reiſe, mit der Qual und Unruhe meiner unſicheren Exiſtenz verbunden und ein daraus entſpringender Krankheitsanfall machten, daß ich beſinnungslos niederſtürzte —

Landrath.

Nichts mehr davon. Sie ſind in guten Händen. Hab'

ich's nicht geſagt, es war eine Thorheit! Weiter nichts. Aber war denn nicht ein Freund, ein Rathgeber — — war ich denn nicht in Ihrer Nähe? Doch ſtill davon! Denn zu geſchehenen Dingen ſoll man ſchweigen. Unſere Aufgabe iſt jetzt, den ehrloſen Mann herauszufinden. Zu beſſerem Erfolg für unſere Nachforſchungen gehört jedoch Ruhe, und ich komme abermals auf meinen erſten Vorſchlag zurück, Ihnen das Haus meines Freundes anzubieten. Schon der Name dieſes Freundes genügt, um alle Ihre Beſorgniſſe niederzuſchlagen. — (Der Miniſter erſcheint mit Blummers an der Thür.) Da iſt er ſelbſt!

Frl. Witte (ihn erblickend.) Mein Gott!

Landrath (beſorgt). Was iſt Ihnen?

Frl. Witte (bei Seite).

Wie ſein Anblick ſo plötzlich, ſo unerwartet mich erſchüttert! — Doch er hat mich nicht erkannt. Ich muß fort. (Laut zum Landrath.) Entſchuldigen Sie, ein plötzliches Unwohlſein —

Landrath. In das Haus dieſes Mannes — —

Frl. Witte. Nimmermehr! (Ab.)

Landrath (für ſich).

Was bedeutet das! — Ha! Welche Ahnung! Wär's möglich!

Siebente Scene.

Miniſter. Blummers. Landrath v. Stern.

Blummers (zum Miniſter, noch immer in der Thür ſtehend).

Hier, Excellenz, iſt ein beſonderer Ausgang. Er führt zunächſt auf den Flur und durch eine kleine Treppe auf die Straße.

Miniſter.

Gut. Ich danke. (Blummers ab.) Ein unſchätzbares Talent für alle Fälle — dieſer junge Mann! (Den Landrath bemerkend.) Ah, ſieh da! Der Taubenſchlag hat ſchon ſeinen Marder. —

Landrath.

Ein nothwendiges Geſchäft führte mich hierher.

Miniſter.

Man kennt das. Auch ein Kunſtfreund, nicht wahr? Aber wir wollen einander nicht im Wege ſein. Willſt Du bleiben, ſo werde ich gehen. (Bei Seite.) Auch der! Nichts als lauter Lug und Trug! Erſt lieſt er mir Moral, und dann macht er mir die Früchte der Thorheit ſelbſt ſtreitig.

Landrath.

Ich gehe. (Bei Seite.) Meine Zweifel ſchwinden leider immermehr! Seine Reiſe damals! Die Zeit, die Ereigniſſe, ihr Erſchrecken — Alles trifft zu! (Laut.) Lebe wohl, wir ſehen uns bald wieder. — (Raſch ab.)

Miniſter (allein).

Er flieht! Er überläßt mir das Feld! Sehr nachſichtsvoll, wahrhaft freundſchaftlich gehandelt. (Sich umſchauend.) Aber wo iſt denn die Taube? Ich will auf Entdeckungen ausgehen. (Als er ſich der Thüre links nähert, tritt Frl. Witte hervor.)

Achte Scene.

Miniſter. Fräulein Witte.

Miniſter (bei Seite).

Alle Wetter! Die Todten ſtehen auf! —

Frl. Witte. Sie ſuchen, mein Herr —

Miniſter.

Sophie! Welch' ein glückliches Zuſammentreffen!

Frl. Witte. Glücklich?

Miniſter.

Gewiß! glücklich! — Oder iſt mein Bild todt in Ihrem Herzen?

Frl. Witte (ſchweigt).

Miniſter.

Sprechen Sie, Sophie. Lebt das Bild Ihres zärtlichen Freundes nicht mehr in Ihrem Herzen? Hat mich ein glücklicherer, jüngerer Nebenbuhler verdrängt?

Frl. Witte. Dieſe Sprache!

Miniſter.

Nicht dieſe Miene des Unglücks, des Vorwurfs, mein Kind. Sie kleidet Ihnen nicht. Freilich — ich habe Sie in Ungewißheit gelaſſen über meine Perſon, über meine Abſichten. Es iſt wahr, ich ließ über ein Jahr lang nichts von mir hören, Ihre Briefe blieben unbeantwortet. Sie ſehen, ich bin ein Sünder, der ſeine Sünden bekennt. Aber es giebt Verhältniſſe, Stellungen, Pflichten! Doch laſſen wir das! Ergreifen wir den Augenblick! Er hat unvergängliche Reize. Ich ſehe Sie wieder, ich athme von Neuem in Ihrer Nähe, ich bin wieder der Glückliche, der ich einſt war.

(Ergreift ihre Hand und will ſie küſſen.)

Frl. Witte (entzieht ſie ihm).

Miniſter.

Wie, Sophie, Sie zürnen mir ernſtlich?

Frl. Witte (ſich abwendend und ihr Antlitz verhüllend).
Ich bin unbeſchreiblich unglücklich!

Miniſter.

Unglücklich? Und durch mich? Unmöglich! (Bei Seite.) Peinliche Situation! Käme doch Jemand, uns zu ſtören. (Laut.) Liebe Sophie! Sein Sie vernünftig. Sehen Sie die Dinge, wie ſie ſind. Ich bleibe für Ihr ganzes Leben Ihr treuer Freund, Ihr Beſchützer. —

Frl. Witte. Man kommt!

Miniſter (bei Seite).

Gott ſei Dank! (Laut.) Ich bleibe in Ihrer Nähe! Ich muß Sie noch ſprechen. Verrathen Sie Niemand, wen Sie gefunden. (Bei Seite.) Ich darf ſie nicht aus den Augen laſſen! (Ab in die bezeichnete Thür.)

Frl. Witte (allein).

Der Boden brennt unter mir! Er iſt mir auf immer verloren! Ich möchte aus dieſer Stadt, aus dieſem Hauſe. (Sie eilt auf die Thüre links zu, dann raſch entſchloſſen.) Jetzt kann mich Niemand ſehen! Mein klopfendes Herz droht mir die Bruſt zu ſprengen! (Sie legt Hut und Tuch um.) Vielleicht finde ich die nun doppelt erſehnte Freundin jetzt zu Hauſe.

(Ab durch die Mittelthür.)

Neunte Scene.

Miniſter. Frau Franz. Miniſterin.

Miniſter (leiſe die Thür öffnend und ſich umſehend).
Sie iſt fort? Man kommt! (Verſchwindet wieder.)

Roſa (hinter ſich ſprechend).

Nicht ſo ungeduldig! Ich werde ſchon nachſehen. (Das Zimmer leer ſehend.) Wo iſt ſie denn? Die Unterredung hat etwas lange gedauert und nun ſcheint ſie mit ihm fort. Wer zeigt ſich denn da?

Miniſterin (in Hut und Schleier und einfacher Kleidung, ſieht ſich überall neugierig um, ehe ſie eintritt).

Roſa. Was ſteht zu Dienſten?

Miniſterin. Bin ich recht bei dem Maler Franz?

Roſa. Zu dienen.

Miniſterin (ſich fortwährend umſehend, bei Seite).
Wie erfahre ich nur — (Laut.) Habe ich das Vergnügen mit der Frau des Malers zu ſprechen?

Roſa. Zu dienen.

Miniſterin (bei Seite).
Die Frau? (Laut.) Ich wünſchte Herrn Franz zu ſprechen.

Roſa. Ihr Name? —

Miniſterin.

Thut nichts zur Sache. Sagen Die nur: eine Dame.

Roſa (bei Seite).

Alſo wieder ein Modell! Dachte ich's doch! (Laut.) Wollen Sie in jenes Zimmer treten, ich werde meinen Mann ſogleich benachrichtigen.

Miniſterin. Mit Vergnügen. (In's Kabinet rechts ab.)

Roſa.

Wenn nur die verwünſchten Modelle nicht wären! Alle Augenblicke meldet ſich ſo ein Dämchen. Und dann thun ſie ſo beſcheiden, bis ſie unter vier Augen mit dem Maler ſind. Die alten Maler ſollen ihre Frauen zu Modellen genommen haben — das war eine ſehr vernünftige Sitte! Aber die Frauen heutzutage ſind überhaupt nicht mehr die Modelle ihrer Männer. Doch ich will vorher nachſehen, wo unſer Gaſt geblieben iſt — das Modell kann noch etwas warten.

(Ab durch die Mittelthür.)

Miniſter (ſich an der Thür zeigend).

Noch immer nichts zu ſehen von meinem Flüchtling! Man kommt ſchon wieder. (Zieht ſich zurück.)

Zehnte Scene.

Gomez. Miniſterin.

Gomez (leiſe eintretend und ſich überall umſehend).

Auf der Treppe nichts, im Vorſaal nichts! überall nichts! Freund Franz weiß ſeine Beute gut zu verſtecken. Aber meinem geübten, unermüdlichen Späherblick entzieht er die Beute doch nicht. Ob ſie wirklich ſchön iſt. Gleichviel! Es ſcheint ſich an ihr Auftreten irgend ein romantiſches Etwas zu knüpfen, das reizt mich, und mich reizen ſo wenige Dinge! Die Welt iſt ſo ſchaal, ſo langweilig, ſo nüchtern. Wenn meine ſtrenge Heloiſe wüßte, daß ihr Abälard hier herumirrt! Sie wäre unglücklich! Aber das wäre ein Glück für ſie — Gerade unglückliche Frauen haben Reiz für mich. Und mich reizen ſo wenige Dinge! (Nähert ſich dem Kabinette rechts und ſieht durch's Schlüſſelloch.) Da ſitzt was! Mit dem Geſichte abgewendet — die Figur nicht übel! Nur der Fuß etwas groß. Sie iſt's! Ob ich öffne und eintrete! —

(In dem Augenblicke, wie er öffnen will, tritt ihm die Miniſterin entgegen. Sie hat über ihren Anzug einen Schleier geworfen, mit goldenen Sternen, den ſie jedoch zurückſchlägt, als ſie heraustritt.)

Miniſterin.

Ich bins. Geben Sie ſich keine Mühe.

Gomez (bei Seite).

Alle Wetter! Wie kommt die hierher?

Miniſterin.

Sie haben hier nicht mich geſucht, mein Herr, ſondern die Unbekannte? Geſtehen Sie. Aber ich werde Sie nicht ſtören — ſetzen Sie Ihre Forſchungen ruhig weiter fort.

Gomez. Ich weiß nicht —

Miniſterin.

Aber ich weiß, Sie ſuchen Ihre Freunde zu täuſchen. Aber bei mir gelingt es Ihnen nicht.

Gomez. Adelaide!

Miniſterin. Undankbarer!

Gomez (mit Trotz).

Sie ſtoßen mich von ſich? Gut, ich gehe —

Miniſterin.

Ohne ein Wort der Entſchuldigung?

Gomez. Ich gehe.

Miniſterin.

So ſprechen Sie doch, wenn ich mich geirrt habe. Sie ſuchten nicht die Unbekannte —?

Gomez.

Sie halten mich einer Untreue für fähig! Das Band iſt zerriſſen. Wir ſehen uns nie wieder. (Raſch ab.)

Miniſterin. Manuel! —

Eilfte Scene.

Flora. Miniſterin.

Flora

(mit einem Korbe am Arm, in welchem allerlei Coſtümſtücke und Putzſachen befindlich, ſieht die Miniſterin forſchend von Kopf bis zu Füßen an, ſetzt den Korb auf den Boden und ſtemmt beide Arme in die Seite).

Na!

Miniſterin

(wirft beim Eintreten den Schleier über, und will in's Kabinet zurück).

Flora (ihr den Weg vertretend).

Halt! Sie ſind wohl das neue Modell? (Da die Miniſterin ſchweigt.) Daraus wird nichts, Madamchen! Ich bin das alte Modell und ich leid' es nicht. Seh'n Sie, ich mache hier ſchon zwei Jahre die Ariadnen und die Dianen und die Venuſſe und nun kommen Sie und wollen mir das Brod nehmen! Nichts da! Und unter uns geſagt, ich bin ein bischen hübſcher gewachſen, als Sie, Madamchen oder Mamſellchen! Nehmen Sie mir das nicht übel. Man ſieht Ihnen an, Sie haben noch wenig Modell geſtanden, Sie haben noch lange

nicht die rechten Bewegungen! Stehen ſo ſtumm und ſtarr da, wie ein Meilenzeiger! Nun, her da mit meinem Schleier! — Er kommt mir zu und keiner Anderen. Soll ich Ihnen ihn vom Kopfe nehmen?

(Da ſie eine Bewegung macht, weicht die Miniſterin aus und flüchtet, da ihr der Weg in's Kabinet verſperrt iſt, hinter die Staffelei.)

Zwölfte Scene.

Franz. Flora. Miniſterin (hinter dem Bilde verſteckt).

Franz.

Wo bleiben nur die thörichten Weiber! Laſſen mich ganz allein, eine nach der anderen — (Bemerkt Flora.) Ah, Flora! Geh'n Sie nur in's Zimmer dort. Legen Sie das Coſtüm an.

Flora. Herr Franz!

Franz (ärgerlich). Was giebt's?

Flora.

Ich wollte Ihnen nur gefälligſt mittheilen, daß —

Franz.

Ich habe keine Zeit. (Stürzt ab.)

Flora.

Schon gut! Aber ich habe Zeit und werde nicht eher vom Platze weichen, bis mir mein Recht geworden iſt. —

(Ab in's Kabinet rechts, indem ſie eine drohende Gebehrde gegen die Miniſterin macht.)

Miniſterin.

Wenn ich Manuel doch Unrecht gethan! Könnte ich nur wieder fort! Da kommt ſchon wieder Jemand. Was höre ich, die Stimme meiner Nichte. (Verſteckt ſich.)

Miniſter (öffnet die Thür und ſchließt ſie gleich wieder).

Dreizehnte Scene.

Frau v. d'Anguille. Fräulein Witte. Miniſterin (verſteckt).

Frau v. d'Anguille (Fräulein Witte am Arm führend).

Willkommen! Willkommen! Wie lange haben wir uns nicht geſehen. Glücklicher Zufall, daß ich Ihnen gerade begegnen mußte, liebe Sophie. Sie ſind nicht glücklich. Ihre Miene drückt Leiden und Kummer aus, Sophie. Vertrauen Sie ſich Ihrer Jugendfreundin.

Frl. Witte.

Gewähren Sie mir eine Zufluchtsstätte in Ihrem Hause. —

Frau v. d'Anguille.

Mit offenen Armen!

Frl. Witte.

Doch nein! Der Minister ist Ihr Oheim, er besucht Sie. —

Frau v. d'Anguille.

Aeußerst selten, doch wenn auch —

Frl. Witte.

O Gott! (Sich umsehend.) Ich fühle mich hier nicht mehr sicher. (Bei Seite.) Ich möchte sogleich die Stadt verlassen, doch ohne Mittel ohne Schutz, leidend — —

Frau v. d'Anguille.

Mein Wagen wartet, ich führe Sie gleich zu mir.

Frl. Witte.

Wie dürfte ich von den edlen Menschen, die mich aufgenommen, ohne ein Wort des Abschieds scheiden.

Frau v. d'Anguille.

Wer sind Diese?

Frl. Witte.

Ich möchte mich Ihnen ganz vertrauen, theure Leontine, doch —

Frau v. d'Anguille.

Sie scherzen, wir könnten hier gestört werden. Lassen Sie uns eine Stunde im Park umherfahren; die frische Luft wird Sie stärken, wir plaudern ungestört miteinander. —

Frl. Witte.

Herzlich gern — Sie sollen dann ganz klar sehen — wie über alle Beschreibung unglücklich ich bin! (Beide ab.)

Ministerin.

Was höre ich? Die Unbekannte ist eine Jugendfreundin meiner Nichte. Ihre Schicksale scheinen besonderer Art gewesen und mein Mann dabei betheiligt zu sein. Ich habe Manuel Unrecht gethan. Was seh' ich — mein Mann!

Minister (öffnet leise die Thüre und geht dem Ausgange zu. Bei seinem Erscheinen verschleiert sich die Ministerin und tritt hinter die Staffelei).

Ministerin.

Meine Nichte hat sich der Beute versichert und wird sie für's Erste nicht wieder herausgeben. Ich habe nun hier nichts weiter zu thun. Sophie wird nicht unklug sein und plaudern. Ich muß indeß die geeigneten Schritte thun.

(Will zur Thüre hinaus.)

Vierzehnte Scene.

Franz. Miniſter. Miniſterin. Roſa. Flora. Elling.

Franz (dem Miniſter in den Weg tretend).

Mein Herr —

Miniſter. Halten Sie mich nicht auf.

Franz.

Wer ſind Sie? Ich darf doch fragen, mit wem ich die Ehre habe —

Miniſter (ſich beſinnend). Ja ſo —

Franz (bei Seite).

Das ſcheint ein verdächtiger Beſuch.

Miniſter (nachdenkend).

Als was hat man mir hier denn eingeführt? Ich habe das rein vergeſſen. (Laut.) Ich ſuche —

Franz. Was?

Miniſter (lachend).

Den Ausgang — (will fort).

Franz.

Herr, nicht einen Schritt weiter, bis Sie mir geſagt haben, was Sie hier geſucht haben und — wie es ſcheint, noch ſuchen —

Miniſter.

Da kommt mein kleiner Rettungsengel. (Zu Roſa.) Meine liebe Frau, erklären Sie —

Roſa (zu Franz).

Dieſer Herr iſt ja der bewußte Kunſtfreund —

Miniſter (raſch).

Na — ja freilich, bin ich der Kunſtfreund —

Franz.

So! Da bitte ich um Entſchuldigung.

Miniſter.

Bei meinem Eintritt fand ich die Zimmer eer, ich benutzte die Zeit, einige Ihrer trefflichen Gemälde zu betrachten. (Er blickt in den Hintergrund und auf die Staffelei.) Wirklich ausgezeichnete Werke! (Leiſe.) Dort ſcheint ein Dämchen verſteckt.

Franz.

Wo iſt unſer Gaſt? (Zu Roſa.) Wo haſt Du ſie gelaſſen? Ich ſuchte Euch Beide! Iſt das eine Verwirrung —

Roſa.

Ich denke, ſie iſt in Deinem Schutze.

Franz. Ihr werdet mich noch wahnſinnig machen

mit Eurer Geheimnißkrämerei! Weiber! Weiber! Wozu denn nur das Verſteckenſpielen!

Miniſter (der unterdeſſen die Staffelei umſchlichen hat).

Ja, das ſag' ich auch. —

Franz.

Mein Herr, entſchuldigen Sie, ich habe jetzt in der That weder Zeit noch Stimmung, Ihnen meine Arbeiten zu zeigen. Wenn ich Sie bitten dürfte, mich nochmals mit Ihrem Beſuch zu beehren —

Miniſter.

Ganz wohl!

Flora (iſt aus dem Kabinet getreten, halb im Koſtüm, und will ſich jetzt des Schleiers der Miniſterin bemächtigen).

Nein, nein ich laſſe nicht nach! ich muß meinen Schleier haben.

Franz.

Was giebt's denn da wieder?

Miniſterin (tritt vor, von Flora mit Gewalt herbeigezogen).

Franz (zu Roſa).

Wer iſt dieſe?

Roſa.

Ja, wenn ich das wüßte!

Miniſter.

Jetzt wird der Schleier fallen. Ich bin doch neugierig. —

Flora

Den Schleier! (Entreißt ihr den Schleier.)

Elling (iſt eingetreten, hat ſich erſtaunt unter den Umſtehenden umgeſehen und will ſich dem Miniſter nähern, dabei ſtößt er auf Roſa).

Elling (in den Vordergrund eilend).

Meine Tochter! —

Miniſter (ebenſo).

Meine Frau!

Flora (zu Franz).

Herr Franz, das iſt das neue Modell. Aber ich dulde es durchaus nicht.

Miniſter (lachend bei Seite).

Meine Frau! — ein Modell!

Franz.

Wie einfält'g! Flora! Schweigen Sie.

Elling (leiſe).

Sie hat mich nicht erkannt. Wie mache ich mich nur ſchnell aus dem Staube? Es iſt doch ein eigenes Gefühl — das eines Vaters — (Zum Miniſter.) Excellenz entſchuldigen, wichtige Depeſchen —

Alle. Excellenz! Der Herr Miniſter!

Franz und Roſa (mit Verbeugungen). Welche Ehre!

Miniſter (bei Seite).

Verdammte Situation! (Laut.) Ein Scherz — eine Ueberraſchung, die ich mir für meine Frau ausgedacht. Doch ſie iſt mir zuvorgekommen. Sie hat mich ſchön überraſcht. Es iſt Ihnen vortrefflich geglückt, Madame! (Giebt ihr den Arm, leiſe.) Ich bin doch äußerſt begierig, zu wiſſen, was Sie hier zu ſuchen hatten!

Miniſterin (ebenſo).

Daſſelbe möchte ich von Ihnen wiſſen.

Elling (hat ſich während der Erkennungsſcene fortgeſchlichen).

Miniſter (zur Miniſterin).

Laſſen Sie uns fort! Wir ſpielen hier Beide keine beſondere Rollen! (Zu Franz.) Wir ſehen uns bald wieder, mein Herr! (Ab mit der Miniſterin.)

Flora (tiefe Verbeugungen an der Thür machend).

Tauſend Entſchuldigungen, Excellenz! Wenn Excellenz Modell ſtehen wollen, ich trete gern zurück, ſtets und immerdar!

Roſa (zu Franz). Begreifſt Du was?

Franz. Ich? Nichts! Da iſt Blummers!

Fünfzehnte Scene.

Blummers. Franz. Roſa. Flora.

Blummers.

Du biſt ein gemachter Mann! Ich wünſche Dir Glück. Elling hat mir Alles erzählt.

Franz. Aber ſo erkläre doch. —

Roſa. Sprechen Sie —

Blummers.

Jetzt nicht, Kinder — ich muß dem Miniſter folgen.

Franz. Dieſes Räthſel —

Blummers.

Wird fortan Dein Glück noch räthſelhafter machen! Ein Skandal in Deinem Hauſe! Ein vornehmer Skandal! Du biſt der Mann der Mode. — In einer Woche iſt Dein Bilder-Verrath bis zum letzten Reſt verkauft.

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Kabinet des Miniſters.)

Erſte Scene.

Landrath. (Bald darauf) Miniſter.

Landrath.

Gewiß, es iſt das ſicherſte Mittel zu meinem Ziele! Iſt er der Alte, und hat er ein Ohr für die Stimme der Wahrheit, ſo wird ſein Dank die Gewährung meines Wunſches ſein. Er kommt! — Zum erſten Male trete ich nicht freudig vor ihn, es beklemmt mir die Bruſt, mit dem Manne mit ergrautem Haare über eine Thorheit zu ſprechen, über die ſonſt nur Jünglinge ſich unterhalten.

Miniſter (in voller Toilette mit Stern und Ordensband).

Du biſt's! Willkommen!

Landrath.

Du biſt bereits zur Abendgeſellſchaft gerüſtet.

Miniſter.

Beim Baron. Ich habe nicht reſüſiren können. Freilich in Deiner glücklichen Waldeinſamkeit zündet man keine Wachskerzen an und umgiebt ſich nicht mit geputzten Marionetten.

Landrath (den Miniſter betrachtend, lächelnd).

Wenn ich Dich ſo betrachte, ſo erſcheinſt Du der Jüngling, ich der Greis. Dafür haſt Du denn auch das Recht, jugendlich zu handeln, jugendlich zu irren —

Miniſter. Was willſt Du damit ſagen?

Landrath.

Und ich der Greis habe das Recht, Dir Vorwürfe zu machen — Vorſtellungen, Betrachtungen. Nenne es, wie Du willſt, doch ich habe die Zeit übel gewählt, um ein ernſtes Wort anzubringen.

Miniſter. Ein ernſtes Wort?

Landrath (erfaßt ſeine Hand).

Ja, ein ernſtes Wort.

Miniſter.

Biſt Du hinter ein Staatsgeheimniß gekommen?

Landrath.

Nein! Aber wohl hinter eines Deines Herzens. Dieſes Geheimniß heißt — Sophie Witte.

Miniſter.

Ah ſo! Hat ſie Dich zum Vertrauten gemacht?

Landrath.

Heute früh. Sie iſt die Unglückliche, von der geſtern in Deinem Hauſe die Rede war.

Miniſter.

Ich weiß. Ein unwillkommenes Aufſehen, das die Geſchichte macht! Du begreifſt, daß in meiner Stellung —

Landrath. Und in Deinem Alter —

Miniſter. Schon wieder mein Alter.

Landrath. Carl!

Miniſter. Nun!

Landrath. Was gedenkſt Du zu thun?

Miniſter.

Sie wird gehen, wie ſie gekommen iſt und die Sache iſt vergeſſen. Derlei Dinge werden immer ſo abgemacht.

Landrath.

Doch nicht, wenn ein Ehrenmann ſie in die Hand nimmt.

Miniſter (ſtirnt). Wie?

Landrath.

Du haſt an dem Mädchen gehandelt, wie es keinem braven Manne geziemt.

Miniſter.

Was ſoll das heißen? Ich will nicht hoffen, das Du im Ernſt ſprichſt.

Landrath.

Ich bin weit entfernt, zu ſcherzen. Du haſt ihr die Ehe verſprochen, Du, ein verheiratheter Mann! Du haſt ſie aus Glück und Ruhe hinausgeſcheucht, dem Elend preisgegeben und — jetzt willſt Du ſie verlaſſen —

Miniſter.

Wo that ich das Alles? Und wenn ich es gethan, wer giebt Dir das Recht, in dieſem Tone mit mir darüber zu ſprechen? — (Die Uhr hervorziehend.) Doch es wird Zeit ſein.

(Pauſe.)

Landrath.

Du willſt fort. Vergieb, daß ich Dich aufgehalten. — Leb' wohl, auch ich werde gehen. —

Miniſter (zögernd).

Ich verzeihe der Freundſchaft viel —

Landrath.

Doch nicht, wenn ſie ſich herausnimmt, die Sprache der Wahrheit im Munde zu führen. Lebe wohl!

Miniſter (einlenkend). So bleib' doch, Hitzkopf!

Landrath. Einſt war es anders.

Miniſter (freundlich). Und wie war es da?

Landrath.

Du ſelbſt forderteſt mich auf, Dir zu ſagen, wenn ich irgend etwas Tadelnswerthes an Dir fände. Eine gleiche Berechtigung gab ich Dir. Wir gaben uns das Wort, gegenſeitig redlich und unermüdlich an unſerer Vervollkommnung zu arbeiten. Wir ſchloſſen einen ſchönen Bund der Wahrheit. Doch das ſind Jugend-Schwärmereien!

Miniſter. Nicht doch!

Landrath.

Das Leben ſtraft dergleichen Lügen — das Herz erkaltet.

Miniſter. Wer ſagt das?

Landrath.

Und taucht eine Stimme auf und mahnt an jene ſchönen Tage der Begeiſterung, ſo heißt man ſie ſchweigen.

Miniſter. Vergieb.

Landrath.

Nur der Schmeichelei lauſcht das Ohr.

Miniſter.

Das meinige nicht. So höre es doch; ich bin der Alte. Der Bund beſteht — da, meine Hand darauf.

Landrath.

Und das Dein Ernſt?

Miniſter.

Kannſt Du zweifeln? Ich war verblendet. Du haſt Recht mit Deinen Vorwürfen! Dreimal Recht — und ich will ihm, was ich kann, mein Unrecht wieder gut zu machen.

Landrath (ihm die Hand ſchüttelnd).

Wir verſtehen uns. Nun kein Wort weiter. Die Wege, die Du zu gehen haſt, kennſt Du beſſer, als ich.

Miniſter. Ich werde mit Sophien ſprechen.

Landrath. Brav.

Miniſter. Ich werde ihre Zukunft ſichern.

Landrath. Gut.

Miniſter.

Ich werde ſie ſelbſt zu ihren Verwandten zurückführen. Biſt Du nun zufrieden?

Landrath. Vollkommen.

Miniſter.

Doch mit dem Eheverſprechen — es war eine Folge meiner Leidenſchaft und eines augenblicklichen, argen Zwiſtes mit meiner Frau.

Landrath.

Kann ich Sophien dieſe freudige Nachricht bringen, daß Du die ehrenwerthe Stelle ihres Vaters annehmen willſt?

Miniſter.

Thu' das. — (Zögernd.) Noch Eins! —

Landrath. Nun?

Miniſter.

Morgen geht mein Gutachten in Betreff der Beſetzung der Präſidentenſtelle und des Sekretairpoſtens ab. Was meinſt Du wohl, ehrlicher Brauſekopf, was ich für Namen angeben werde?

(Blummers iſt während der vorigen Reden an der Thür des Seiten-Kabinets erſchienen mit Papieren unter'm Arm.)

Landrath.

Wie kann ich das wiſſen?

Miniſter.

So ſollſt Du überraſcht werden. Du ſollſt ſehen, auf welche Weiſe ich Dir Deine guten Lehren vergelte! (Bei Seite.) Wie gut, daß ich bis jetzt geſchwankt habe. (Laut.) Nun laß uns zur Geſellſchaft gehen. (Lächelnd.) Nicht wahr, ich bin der Alte.

Landrath (ſcherzend).

Nein, Du biſt der Verjüngte. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Blummers (allein).

Blummers.

Alſo ſo ſtehen die Sachen! Das Mädchen iſt eine frühere Geliebte, der Miniſter will ſich ihrer entledigen und iſt gezwungen, ſich ihrer anzunehmen. Er iſt in den Händen des Mannes, der mir den Preis, nach welchem ich Jahrelang geſtrebt und den ich eben im Begriff ſtand zu erreichen, dicht vor der Naſe wegzuhaſchen, da iſt. Jetzt gilt's alle Segel aufſpannen! Noch iſt das Gutachten nicht abgegangen, noch können andere Namen eingetragen werden. Ich kenne eine Schwachheit des Miniſters, auf die ich noch nicht ſpeculirt habe. Wir wollen dieſen Trumpf ausſpielen —! Und mit dieſem zugleich den Haupttrumpf — daß ich von ihm gehe! Daß ich ihn verlaſſe! Ich fühle es — ich bin ihm unentbehrlich. Ein fortwährender Dienſt der Schmeichelei — ein Netz von täglichen und ſtündlichen kleinen ſchmeichelnden Aufmerkſamkeiten, das ich über ihn gebreitet, hält ihn in meinen Netzen. Ich habe meinen Mann ſtudirt, bis in die

neſſten Falten ſeiner Seele. Es wage die plumpe Ehrlichkeit ihr Spiel mit der ſchlauen Berechnung. Sie wird vor dieſer zu Schanden werden. — Doch nun zum Ball! Auch dort droht der Feind, auch dort muß er geſchlagen werden.

(Ab.)

Verwandlung.

(Glänzend dekorirte Gemächer bei dem Baron Pellegrin. Der Tanzſaal durch Säulen von dem Vorgemache geſchieden.)

Dritte Scene.

Baron. Baronin (Beide mit Papieren in der Hand.)

Baron. So höre doch!

Baronin.

Mein Freund, man kann nicht überall zugleich ſein. Noch heute übergebe ich der Hofdame der Prinzeſſin meine geſchloſſene Liſte —

Baron.

Und meine Brochüre hat der Hof bereits geleſen und die Zeitungen haben ſie ausposaunt. Der Miniſter muß mir heute nothwendig darüber etwas ſagen. Ich leugne zwar, daß ich der Autor bin —

Baronin (lachend).

Und bekennſt offen, daß Du für ein paar Louisd'or die Arbeit haſt anfertigen laſſen.

Baron.

Wie boshaft! Doch ſtill! — Der Brief der Prinzeſſin ſagt Alles. Ich will ihn bei ſchicklicher Gelegenheit aus der Taſche fallen laſſen. Der heutige Abend muß entſcheiden. Wenn die Miniſterin nur nicht ausbleibt. Man munkelt von einem Zerwürfniß mit ihrem Favoriten. Vielleicht ſind ſeine Schulden höher geſtiegen, als der Thermometer ihrer Gunſt.

Baronin.

Und die ſchöne Richte, die reiche Wittwe? —

Baron.

Auch ſie wird angeblich endlich eine Wahl treffen.

Baronin.

Und das Alles heute in meinem Salon. Ja — ich bin der Mittelpunkt der Geſellſchaft.

Baron.

Da kommen unſere Gäſte.

Vierte Scene.

Herren und Damen (im Ballanzuge). — **Unter ihnen Franz und Gomez. Der Graf. Der Obriſt. Elling.** Später **Der Miniſter. Die Miniſterin. Frau von d'Anguille. Landrath von Stern. Arthur. Plummers.**

(Die Gruppen vertheilen ſich im Ballſaal und in den Vorgemächern.)

Baron (zur Baronin).

Dort der Herr mit der blauen Cravatte iſt der berühmte Künſtler, Herr Franz. Ich habe ihn eingeladen, daß er das Portrait des Miniſters male —

Baronin.

Und das Deinige — mit dem Präſidentenſterne —

Baron.

Pſt! Wechſele ein paar freundliche Worte mit ihm.

Baronin (mit der Lorgnette umſchauend).

Wenn ich ihn nur finde.

Baron.

Mein Himmel, ich ſage, der mit der blauen Cravatte. Es giebt nur dieſe eine. Ein Unglück, wenn man emporkommen will und eine Frau hat, die halb blind iſt.

Baronin.

Mein Schatz, ich ſeh' mit meinen ſchlechten Augen weit mehr wie Du. Was giebt's? Ah, der Graf und der Obriſt! Nun giebt es wieder Neuigkeiten.

(Begrüßungen der Gäſte. Obriſt und Graf ſich verdrängend.)

Graf (ſich umſchauend, halblaut).

Haben Sie von dem Skandal gehört?

Baron und Baronin. Von welchem?

Graf. Der Miniſter —

Baronin. Pſt! (Sieht ſich um.)

Baron.

Er iſt noch nicht da. Erzählen Sie.

Graf.

Findet eine alte verlaſſene Geliebte, in dem Hauſe des Malers —

Baronin. Pſt!

(Die Gruppe drängt ſich dichter. Rechts von der Gruppe getrennt ſteht Franz, links ebenſo Elling.)

Franz (bei Seite).

Man ſpricht gewiß von mir, von meinem Abenteuer —

Elling (zu Seite).

Man ſpricht von meiner Tochter. —

Gäſte. Erzählen Sie!

Obriſt (ſich vordrängend). Sogleich —

Graf. Erlauben Sie —

Obriſt. Erlauben Sie —

Graf.

Gerechter Himmel! Nun kommt der fatale Menſch und nimmt mir wieder meine Geſchichte weg! —

Baronin.

Raſch — ehe der Miniſter kommt!

Obriſt.

Ich erzähle ſchon. Alſo, Seine Excellenz ſchleichen in einer Verkleidung in das Haus des Malers —

Graf (einfallend).

Dort findet er —

Obriſt (ihn groß anſehend).

Mein Herr!

Gäſte. Wen? Wen?

Graf und Obriſt (zugleich).

Seine Gemahlin —

Obriſt.

Die ſich ebenfalls verkleidet eingeſchlichen hat —

Graf.

Die wiederum ihrerſeits ihren Ungetreuen —

Baronin.

Pſt! (Sieht ſich um.)

Gomez (rechts von der Gruppe).

Man ſpricht von mir —

Graf.

Das Intereſſanteſte des Abenteuers iſt —

Obriſt (ihn fixirend).

Was?

Graf (ebenſo). Nun?

Graf und Obriſt (zugleich).

Daß die verlaſſene Geliebte, die ſo täuſchend die edle Unglückliche darſtellte, unterdeſſen von einem Dritten entführt wird —

Gäſte. Ah! Und von wem?

Franz. Was muß ich hören!

Graf.

Vom dem Landrath von Stern!

Baronin (lachend).

Ah — nicht möglich! Der alte Mann!

Franz (bei Seite).

Der Verräther! Ich werde ihn zu faſſen wiſſen!

Elling (bei Seite).

Dem Himmel ſei Dank! Man hat nicht von meiner Tochter geſprochen.

Gomez (bei Seite).

Ein Skandal! Endlich wieder etwas, das wie pikant ausſieht.

Baron (entſetzt). Der Miniſter.

(Die Gruppe zertheilt ſich. Der Baron und die Baronin eilen zum Empfange. Miniſter, Miniſterin, Frau v. d'Anguille, Landrath v. Stern, Arthur und Blummers treten ein.)

Franz und Blummers (im Vordergrunde).

Höre, ich glaube, Du haſt Recht gehabt, ich bin in Mode. Dies iſt ein Boden, der goldene Früchte trägt. Ich bin noch nicht eine halbe Stunde hier, und ſchon habe ich eine Menge Bekanntſchaften gemacht, und eine Menge Beſtellungen erhalten. Wenn das ſo fortgeht, bin ich in ein paar Wochen ein reicher Mann. Aber Du biſt ſo zerſtreut! Deine Blicke ſuchen die ſchöne junge Dame dort. Wer iſt ſie?

Blummers.

Die Nichte des Miniſters.

Franz.

Ah! Sie würde eine herrliche Iphigenie abgeben. Und die ältere Dame, ihr zur Seite, ſie würde eine leidliche Juno —

Blummers.

Die Miniſterin.

Franz.

Habe die Ehre gehabt, ſie bei mir zu ſehen. Und der Mann, der ſie führt —

Blummers.

Der Landrath von Stern.

Franz.

Was ſagſt Du? Mit dem hab' ich ein Wort zu ſprechen. Ein Nichtswürdiger, den ich beſtrafen muß.

Blummers. Weshalb?

Franz.

Du haſt von der unglücklichen jungen Dame gehört, die ich zu retten das Glück hatte, oder das Unglück, denn ich habe, ſeitdem ſie in meinen vier Pfählen iſt, keine ruhige Stunde. Erſtens iſt meine Frau eiferſüchtig —

Blummers.

Ich weiß. Doch was iſt's mit der Dame?

Franz.

Sie iſt verſchwunden, ſeit heute Mittag — und ich habe gehört, daß dieſer Nichtswürdige ſie entführt hat. Er ſoll ſie mir wieder herausgeben. Ich bin der Beſchützer der Unglücklichen.

Blummers (bei Seite).

Das könnte in meinen Plan paſſen. (Laut.) Beruhige Dich nur — hier im Ballſaal läßt ſich doch nichts machen.

Franz.

Gleichviel! Ein Böſewicht muß beſtraft werden, wo man ihn findet.

Blummers.

Sprich leiſe. Man hört uns.

(Auf Elling zeigend, der in der Nähe iſt und Franz beobachtet.)

Elling (bei Seite).

Alſo das iſt der Mann meiner Tochter! Ich habe ihn nie ſehen wollen. Nicht übel. Freut mich, ſeine Bekanntſchaft zu machen. Und ſie ſcheint glücklich mit ihm. Auch gut. Sie hat nichts an mir verloren! Sie vermißt mich nicht.

(Tritt zurück.)

Miniſter

(beim Nahen des Miniſters ziehen ſich Blummers und Franz zurück. Die Tanzmuſik läßt ſich hören; Herren und Damen in den Ballſaal ab. Gruppen der Sprechenden bewegen ſich hin und her.)

Miniſter (für ſich).

Er iſt doch nicht ſo unbedeutend, dieſer Baron! Ich habe ihm Unrecht gethan. In ſeiner Schrift bin ich auf das Feinſte gelobt, alle meine Verwaltungsmaßregeln ſind mit Kenntniß hervorgehoben.

(Er ſieht ſich um und erblickt die Baronin in ſeiner Nähe, und ſpricht angelegentlich und verbindlich mit ihr.)

Miniſterin (zu Gomez). Manuel!

Gomez. Adelaide!

Miniſterin (leiſe).

Es iſt Alles vergeben und vergeſſen. Ich erwarte Sie morgen in den Vormittagsſtunden, — — und um Ihnen den zweiten Theil meiner Abhandlung vorzuleſen.

Gomez. Ach!

Miniſterin. Was ſagen Sie?

Gomez. Sie beglücken mich unendlich!

(Beide ſprechen leiſe weiter.)

Baron (hervorkommend).

Jetzt iſt der rechte Moment zu meinem Manöver.

(Er läßt beim Vorbeiſchlüpfen beim Miniſter einen Brief aus der Taſche gleiten.)

Miniſter (noch im Geſpräch mit der Baronin, bemerkt das Papier).

Da liegt ein Briefchen auf dem Boden! (Hebt es auf.) Der Gemahl verlor es ſo eben aus der Taſche —

Baronin (ihnach eilend).

Excellenz erlauben alsdann —

Miniſter.

Nein, nein. Es könnte eine Einladung zum Rendezvous ſein. Im Intereſſe meines Geſchlechts und der Ehemänner darf ich Ihnen das Geheimniß nicht ausliefern. Darf ich hineinblicken? (Oeffnet den Brief.) Ah — Fehlgeſchoſſen! Kein Liebesbrief — es iſt die Hand der Prinzeſſin. (Lieſt.) Sie ſpricht von der Brochüre — hm — lobt ſie — fügt ein ſehr günſtiges Urtheil über mich hinzu. Sie ſpricht von Ihren Bemühungen, Baronin! O Ihr Gemahl iſt ſehr gütig! Ihm hab' ich dieſe glänzende Anerkennung zu danken.

Baronin.

Excellenz ſcherzen. Die Brochüre —

Miniſter.

Iſt von ihm. Leugnen Sie nicht. Ich weiß ſeit Kurzem auch aus ſicherer Quelle, daß die Prinzeſſin an Ihnen, ſchöne Freundin, einen thätige Förderer in ihrer wohlthätigen Anſtalten und Pläne hat.

Baronin (bei Seite).

Meine Liſte hat ihre Wirkung gethan.

Miniſter.

Ich bin von ſo viel Freundlichkeit wahrhaft überraſcht! Kommen Sie, dem Baron ſein Eigenthum zurückzuſtellen.

(Giebt der Baronin den Arm und will ſie abführen, in dem Augenblick bemerkt er den Maler Franz.)

Miniſter (bei Seite).

Das iſt der bewußte Künſtler.

Baronin (Franz vorſtellend).

Excellenz erlauben. Ich handle im Auftrage einer hochgeſtellten Frau, die da wünſcht, Ihr Bild in ihrem Album zu haben. Da ich weiß, daß es Ihnen Zwang verurſacht, zum Bilde zu ſitzen, ſo wird dieſer junge Künſtler Sie aus der Erinnerung zeichnen —

Franz (bei Seite).

Ja wohl, aus der Erinnerung.

Miniſter (Franz grüßend und zur Baronin).

Ich bin ganz zu Ihren Dienſten. (Führt die Baronin ab.)

Franz (bei Seite).

Vielleicht ſoll ich die Frau Miniſterin auch aus der Erinnerung zeichnen? Seltſame Aufträge. Unſereins möchte die Erinnerung an ſeine dumme Streiche um jeden Preis auslöſchen, die laſſen ſich zeichnen. Doch vor Allem geht jetzt das Schickſal meines Pfleglings mir im Kopf herum. Ach! Gottlob, da kommt der Landrath — im eifrigen Geſpräch — Da will es ſich wohl nicht ſchicken, daß ich ihn ſtöre. Die verdammte ſeine Lebensart! Man hat oft da ein leichtes Spiel, ein Schurke zu ſein. (Zieht ſich zurück.)

Landrath u. Arthur (kommen vor.)

Landrath (zu Arthur).

Ich muß Dich schon vom Tanz auf einige Augenblicke entfernen —

Arthur.

So eben, lieber Vater, wird ein neuer Tanz begonnen und ich bin mit Frau v. d'Anguille engagirt. —

Landrath.

Ich werde Dich entschuldigen. Besorge diesen Brief an die betreffende Person. Aber sogleich — es ist Gefahr im Verzuge. Mein Wagen muß noch vor der Thüre halten.

Arthur.

Ich befolge Ihre Befehle, mein Vater. (Ab.)

Landrath.

Ich darf die Arme keine Minute länger in ihrer hülflosen Lage lassen. Sie soll über ihr Schicksal beruhigt sein.

(Will ab.)

Franz (ihm in den Weg tretend).

Mein Herr — ich wünschte —

Landrath (mit einer höflichen Verbeugung).

Entschuldigen Sie, man erwartet mich. (Ab.)

Franz.

Da steh' ich wieder. Er schlüpft mir durch die Finger! Mit diesen vornehmen Leuten kann man doch nie fertig werden! Ich möchte mit den Fäusten drein schlagen, daß ich höflich sein muß! (Zieht sich zurück.)

(Frau v. d'Anguille kommt suchend, Blummers folgt ihr.)

Frau v. d'Anguille.

Wo ist Herr von Stern? Auch hier nicht?

Blummers (vortretend).

Er verließ eben den Ballsaal —

Frau v. d'Anguille.

Ah Sie, Herr Blummers.

Blummers.

Ich bemerkte, daß Sie Jemand suchten. Ich wußte, daß Sie mit Herrn von Stern engagirt waren.

Frau v. d'Anguille.

Allerdings. Es ist nicht sehr artig von Herrn v. Stern, sich von seiner Dame suchen zu lassen. Doch vielleicht ein dringendes Geschäft — oder sollte ihm etwas zugestoßen sein?

Blummers.

Ich hätte eher dem Tod in's Antlitz sehen, als von diesem Platze weichen wollen.

Frau v. d'Anguille (lachend).

Das klingt sehr romantisch.

Blummers.

Gnädige Frau, verſtünde ich die Sprache der Schmeichelei, ſo würde ich dieſe Ausdrücke vermeiden, denn ich fühle es, daß die Wahrheit zuweilen in die Lage kommt, wie fade Schmeichelei zu klingen.

Frau v. d'Anguille.

Der Tanz beginnt. Wollen Sie mein Tänzer ſein?

Blummers.

Anſtatt der Strafe Belohnung! Sie machen mich überglücklich, gnädige Frau. (Bietet ihr den Arm und führt ſie ab.)

Landrath v. Stern. Franz. Später Elling.

Landrath (verkommend).

Aber mein Herr, Sie ſuchen mich ſogar am Spieltiſche auf? Was wollen Sie von mir? Ich habe höchſtens ein paar Minuten Zeit für Sie.

Franz.

Das glaub' ich. Für junge Damen haben Sie mehr Zeit.

Landrath. Für junge Damen?

Franz.

Könnte Großvater ſeiner unglücklichen Opfer ſein — Sie haben eine junge Dame entführt —

Landrath. Ich?

Franz (leiſe)

Leugnen Sie nicht. Schreien Sie auch nicht ſo. Es muß hier Alles fein zugehen, und ich — verſtehen Sie — bin auch ein feiner Mann.

Landrath (heftig). Sie ſind —

Franz. Was?

Landrath. Ein Maler.

Franz.

Richtig. Und ich zeichne ſeit einer halben Stunde alle meine Leute aus der Erinnerung. Das iſt ſo die neueſte Manier. Sie, z. B., werde ich niemals vergeſſen —

Landrath. Sehr ſchmeichelhaft.

Franz.

Wie man's nimmt. Es giebt Leute, die man die Treppe hinabwirft, und die das doch noch ſehr ſchmeichelhaft finden.

Landrath. Mein Herr Maler —

Franz.

Maler oder nicht Maler, ich bin ein Mann von Ehre. Und wenn ich eine hülfloſe Unſchuld finde, die ich in meinen Schutz genommen, ſo dulde ich keinen Marder im Taubenſchlage. Verſtanden? Und noch dazu ſo alte Marder! —

Landrath.

Daß Sie ſeit geſtern früh eine junge Dame bei ſich

haben, weiß ich. Ich kenne dieſelbe und bin überzeugt, daß ſie bei Ihnen gut aufgehoben iſt.

Franz.

So, ſind Sie das überzeugt? (Leiſe.) Nun, wo haben Sie denn meinen Schützling hingeführt? Geſtehen Sie's! Oder — doch ich bin ein feiner Mann. Feine Geſellſchaft. Alles ſuper fein. —

Landrath.

Um Gotteswillen, iſt das Mädchen aus Ihrem Hauſe verſchwunden?

Franz (ihn mißtrauiſch anſehend).

Das fragen Sie?

Landrath.

Herr, mein Ehrenwort, daß ich nichts von Allem weiß. Gehen Sie nach Hauſe, forſchen Sie nach. Mich intereſſirt das Schickſal dieſer jungen Dame auf's Lebhafteſte. Bringen Sie mir ſchleunigſt Nachricht.

Franz.

Gut, ich will gehen. (Bei Seite.) Er ſieht aus, als wenn er kein Wäſſerchen trüben könnte. (Laut.) Alſo auf Wiederſehen, mein Herr. Entgehen ſollen Sie mir doch nicht. (Ab.)

Landrath (ihm nachſehend).

Ein wunderlicher Kauz! Sollte der Armen wieder ein neues Mißgeſchick zugeſtoßen ſein? Gut, daß ich Arthur abgeſendet habe. (Elling bemerkend.) Ah — mein Antagoniſt! Er thut mir leid, er verliert ſeine Wette.

Elling. Mein Herr —

Landrath. Was ſteht zu Dienſten?

Elling.

O nichts! Ich wollte Ihnen nur ſagen, daß Sie anfangen, mir ganz leidlich zu gefallen.

Landrath.

Sie faſſen alſo Vertrauen zu mir?

Elling.

Was nicht iſt, kann werden. Sie haben eben mit meinem Schwiegerſohne geſprochen.

Landrath. Der Maler?

Elling.

Iſt der Mann meines einzigen Kindes, das ich aus dem Hauſe jagte, weil es eine Schmeichelkatze war, wie alle Menſchen, — weil es kindliche Liebe heuchelte, um von mir ſich den Mann zu erbetteln.

Landrath.

So wünſche ich Ihnen Glück. Sie werden ſich jetzt mit ihr wieder ausſöhnen.

Elling.

Verſöhnen? Ich war nie mit ihr entzweit. Ich will nur nicht Jemand's Narr ſein, wenn es auch meine einzige Tochter wäre. Ich glaube an keine aufrichtige Liebe, an keine aufopfernde Freundſchaft. Der Menſch iſt eine eigennützige Beſtie! Sie kennen unſere Wette.

Landrath.

Die Sie verlieren! Seitdem wir uns zuletzt geſprochen, iſt viel geſchehen. Der Mann, den ich Ihnen als Beiſpiel für meine Anſicht aufgeſtellt, hat die Probe beſtanden.

Elling. Der Miniſter?

Landrath (nickt mit dem Kopfe).

Elling.

Sind Sie deſſen ganz gewiß?

Landrath.

Das Gutachten, wegen Beſetzung der Präſidentenſtelle geht morgen früh an den Fürſten, — und der Miniſter ſpricht ſich für mich aus — für den Mann — der ihm die bitterſten Wahrheiten ſagte. Ja — die Wahrheit ſiegt — die Schmeichler werden zu Schanden. Iſt dies nicht Beweiſes genug?

Elling.

Wenn's wahr iſt — ja!

Landrath. Sie zweifeln?

Elling.

Sehr ſtark — denn der Bericht geht erſt morgen Abend ab. —

Landrath.

Das kommt wohl auf Eins heraus.

Elling.

Das kommt nicht auf Eins heraus. Ein ganzer Tag iſt eine ganze Welt für die Lüge und Schmeichelei!

Landrath.

Immerhin — ſie wird dennoch unterliegen.

Elling.

Nein — ſie wird triumphiren — Ihr Name wird nicht in dem Bericht ſtehen.

Landrath.

Entſetzlich — wenn Sie Recht hätten!

(Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Fräulein Witte. Frau Bontemps. Später **Arthur.**

Frau Bontemps.

Es wünſcht ein Herr aufzuwarten. Er fragt nach Ihnen, Fräulein.

Frl. Witte.

Nach mir? Sein Name?

Fr. Bontemps. Herr v. Stern.

Frl. Witte.

Mein Beſchützer! Mein väterlicher Freund. Laſſen Sie ihn eintreten.

Frau Bontemps (im Hinausgehen).

Ein väterlicher Freund von zwanzig Jahren? Sonderbar. (Ab.)

Arthur (eintretend).

Ich muß um Entſchuldigung bitten, daß ich ſo früh — (erkennt Sophie) ah — Sophie! Mein Fräulein! Sie hier!

Frl. Witte.

Wir haben uns Beide getäuſcht. Auch ich dachte, Ihren Vater zu empfangen.

Arthur.

Er iſt's auch, der mich ſendet. (Pauſe.) Welch' ein Wiederſehen.

Frl. Witte.

Ihr Vater ſagte Ihnen — nicht —

Arthur.

Daß ich Sie finden würde? Kein Wort. Ich ſollte nach einer jungen Dame fragen, im Hauſe des Malers. Doch dort wußte man nichts von Ihnen. — (Leidenſchaftlich.) Sophie, wie ſchön ſind Sie geworden! Haben Sie noch manches Mal meiner gedacht, Sophie?

Frl. Witte (mit einem Winke nach der Kabinetsthüre).

Laſſen wir das! Das ſind vergangene Zeiten, Herr v. Stern. In dem Hauſe Ihrer Braut ziemt dieſe Sprache nicht.

Arthur.

Meiner Braut! (Sich beſinnend.) Ja — Mein Vater wünſcht, daß ich dieſe Frau heirathe —

Frl. Witte. Die Sie lieben —

Arthur.

Die in der That liebenswerth iſt. Doch, was führt Sie hierher, Sophie? Mein Vater hat mir keine Erklärung gegeben — nur dieſes Schreiben —

Frl. Witte (den Brief erbrechend).

Sie erlauben. (Sie lieſt.)

Arthur (beobachtet ſie mit zärtlicher Aufmerkſamkeit, während ſie lieſt).

Frl. Witte (mit Rührung).

Welch' ein edler Mann! Wie kann ich ihm jemals genug danken. Doch ſeine Vorſchläge kann ich nicht annehmen. (Sie verſinkt in Nachdenken.)

Arthur. Was ſoll ich meinem Vater ſagen?

Frl. Witte.

Mein Schickſal nimmt einen ſo eigenthümlichen Gang. —

Arthur.

Sophie, wenn Sie das alte Vertrauen zu mir hätten —

Frl. Witte.

Still. Frau von d'Anguille kommt. Sie darf Sie hier nicht finden. Meinen herzlichen Dank Ihrem edlen Vater. — Im Laufe weniger Stunden werde ich mich entſcheiden. —

Arthur.

Ich kehre bald wieder. (Ab.)

Frl. Witte (allein).

Unglückliche! Wie klopft Dir das Herz! Auf dieſes Wiederſehen war ich nicht gefaßt. Doch fort auch mit dieſem Bilde! Mein Loos iſt: entſagen!

(Frau v. d'Anguille in eleganter Morgentoilette.)

Frau v. d'Anguille.

Ich komme, Dich zu unſerem verabredeten Morgenſpaziergang abzuholen. Wie gefällſt Du Dir in meinem Hauſe? Der ehrliche Maler iſt benachrichtigt worden von Deinem jetzigen Aufenthalte. Dein Brief an ihn iſt beſorgt. Er wird ſich ſeinen Dank perſönlich holen. (Sich ſetzend.) Doch wir müſſen jetzt an Deine Zukunft denken. Du bleibſt hier.

Frl. Witte. Ich werde reiſen.

Frau v. d'Anguille.

Seit wann dieſer Entſchluß?

Frl. Witte.

Seit wenig Minuten. Ich darf nicht bleiben. (Mit Innigkeit.) Dich Klara, laß ich im Arm des Glücks, der Liebe zurück. Du vermählst Dich einem geliebten Gatten.

Frau v. d'Anguille (lächelnd).

Noch sind wir nicht so weit.

Frl. Witte.

Wie? — Herr v. Stern? —

Frau v. d'Anguille (wie oben).

Ja und Nein. Er hat gestern gegen mich gefehlt. Doch diese Kleinigkeit übersehe ich —

Frl. Witte (bei Seite).

Sie liebt ihn nicht.

Frau v. d'Anguille.

Mein Herz ist der Schmeichelei nicht zugänglich und Herr v. Stern ist kein Schmeichler.

Frl. Witte.

Er ist wie sein Vater, ehrlich, offen, brav.

Frau v. d'Anguille (aufmerksam werdend).

Du kennst ihn? Ja doch, jetzt besinne ich mich. Es war ja zwischen Euch eine Jugendliebe; eine recht romantische Jugendliebe.

Frl. Witte (schweigt und sieht zu Boden).

Frau v. d'Anguille (bei Seite).

Wenn ich kokett wäre, so würde ich gerade jetzt mich kapriziren, den Mann an mich zu reißen. Und in der That, er gewinnt jetzt mehr Interesse für mich. (Laut und mit lauernder Freundlichkeit.) Du findest ihn hübsch? Nicht wahr?

Frl. Witte.

Ich? Mein Gott, es ist so lange her —

Frau v. d'Anguille.

Daß Du ihn zuletzt geseh'n? —

Frl. Witte (schweigt, erröthend).

Frau v. d'Anguille (bei Seite).

Sie liebt ihn. Die Arme! Und ich heirathe ihn. Ich Arme! (Lacht.) Das ist eine kurioſe Welt. Nun laß uns gehen.

Diener (eintretend und meldend).

Excellenz wünschen aufzuwarten.

Frau v. d'Anguille.

Ah, mein galanter Herr Onkel kommt, sich nach meinem Befinden zu erkundigen. (Zum Diener.) Sehr willkommen.

Frl. Witte.

Erlaube, daß ich mich da entferne.

Frau v. d'Anguille.

Wir verhandeln keine Staatsgeheimnisse. Er wird mir

höchſtens etwas über die Wahl meines geſtrigen Kleides ſagen. Warum ſollteſt Du das nicht anhören können?

Frl. Witte.

Ich will Hut und Shawl nehmen, und Dich im Kabinette erwarten.

Frau v. d'Anguille.

Ganz nach Deinem Belieben. Die Audienz wird nicht lange dauern. (Frl. Witte in's Kabinett rechts ab.)

Zweite Scene.

Miniſter. Frau d'Anguille.

Miniſter.

Mein Kind, ich komme zu Dir, um mich zu erholen. Guten Morgen.

Frau v. d'Anguille.

Ich bin glücklich, der Stütze des Staates einen kleinen Dienſt leiſten zu können.

Miniſter.

Scherze nicht. Deine Heiterkeit, Deine glückliche Laune ſind mir armen Manne unentbehrlich.

Frau v. d'Anguille.

Dann beklage ich Sie aufrichtig, lieber Onkel.

Miniſter. Weshalb?

Frau v. d'Anguille.

Weil ich auf dem Sprunge bin, dieſe gute Laune auf immer einzubüßen. Ich heirathe.

Miniſter.

Ah, Du haſt Recht. Das kann einen Democrit zum Weinen bringen. Aber ſei vernünftig, mein Kind. Wir bleiben nicht ewig jung. (Seufzend.) Ja, wenn das wäre! —

Frau v. d'Anguille.

Würden wir nie heirathen.

Miniſter.

Gewiß nicht, denn die Ehe macht alt, langweilig, unintereſſant.

Frau v. d'Anguille.

Troſtreiche Ausſichten.

Miniſter.

Daß heißt, verſteh' mich recht, wenn man in einer ſogenannten glücklichen Ehe lebt. Das klingt frivol, aber es iſt leider wahr. Nichts macht ſo leicht alt und unintereſſant für uns Männer, als glücklicher Gatte und Vater zu ſein. (Bei Seite.) Gott ſei Dank, ich bin Beides nicht.

Frau v. d'Anguille.

Unter dieſer Bedingung möchte ich immerhin recht alt und unintereſſant werden.

Miniſter.

Mein Kind, Du weißt nicht, was Du ſprichſt. Wir müſſen immer die Welt zu unſern Füßen ſehen.

Frau v. d'Anguille.

So hoch fliegt mein Ehrgeiz nicht.

Miniſter.

Zu etwas Anderem! (Zärtlich.) Du biſt wirklich allerliebſt, mein Kind. Nun mache mich auch zu Deinem Vertrauten. Wen willſt Du nur durch Deine Hand beglücken?

Frau v. d'Anguille.

Es hat noch Zeit, lieber Onkel.

Miniſter.

Nein, es hat keine Zeit. Du verſprachſt mir, zu meinem Geburtstage ſollte ich Dich im Brautkranze ſehen und mein Geburtstag — naht heran. Ich ſoll auch ein Wort für Jemand einlegen.

Frau v. d'Anguille. Für wen?

Miniſter. Errathe! —

Frau v. d'Anguille. Arthur v. Stern?

Miniſter.

Getroffen. Dieſe Sterns ſind mit großen Erwartungen hierher gekommen. Dem Vater hab' ich halb und halb ein ganz hübſches Aemtchen zuſagen müſſen — doch der Sohn plündert mich noch ärger, und raubt mir ſogar das Herz meiner Nichte.

Frau v. d'Anguille.

Dieſes Herz bleibt Ihnen, lieber Onkel.

Miniſter.

Bleibt mir? Ach Kind, wie viele Herzen haben mir das ſchon geſagt, und ſie ſind doch eines ſchönen Morgens davon geflogen.

Frau v. d'Anguille.

Vielleicht flogen Sie zuerſt.

Miniſter (bei Seite).

Sollte ſie etwas von der fatalen Geſchichte erfahren haben? Doch der alte Stern iſt keine Plaudertaſche. Ich habe Blummers beauftragt, ſich zu erkundigen, was aus dem Mädchen geworden — er hat mir noch keine Antwort gebracht — Hm! Wenn Sie doch ſchon fort wäre.

Frau v. d'Anguille.

Sie verſinken in Nachdenken, lieber Onkel.

Miniſter.

Ein doppelt unverzeihliches Verbrechen in Deiner Ge-

genwart. (Bei Seite.) Blummers wollte mich hier abholen. (Nach der Uhr ſehend.) Es iſt Zeit. (Laut.) Mein Kind, Du haſt doch nichts dagegen, wenn Herr Blummers in Geſchäften herkommt. Es iſt Dir nicht unangenehm?

Frau v. d'Anguille.

Herr Blummers? O gewiß nicht.

Miniſter.

Er iſt ein guter, ehrlicher, braver Junge, deſſen Glück ich gerne machen möchte. So gar nichts von einem Schmeichler — das gefällt mir.

Frau v. d'Anguille. Mir auch.

Miniſter.

Das freut mich. Du ſollteſt mir helfen, den jungen Mann glücklich zu machen.

Frau v. d'Anguille. Lieber Onkel —

Miniſter.

Ich höre ihn auf der Treppe. Ich will ihm entgegengehen. Auf Wiederſehen, mein Kind. Nicht wahr, Du kommſt auf ein Stündchen vor Tafel noch hinüber? —

Frau v. d'Anguille.

Gleich nach Beendigung meines Spazierganges, beſter Onkel. (Miniſter ab.)

Frl. Witte (aus dem Kabinet mit Hut und Shawl).

Da bin ich.

Frau v. d'Anguille (ſich ebenfalls den Hut aufſetzend).

So laß uns gehen. (Beide ab durch die Mittelthüre.)

Verwandlung.

(Ein öffentlicher Garten. Gruppe und Volk im Hintergrunde.)

Dritte Scene.

Landrath v. Stern. Später Arthur.

Landrath (hinter ſich blickend).

Nichts, als Komödianten! Ich kann mich unmöglich zu einem ſolchen Puppenſpiele hergeben. (Lautes Bravorufen hinter der Scene.) Da, ſchon wieder. Ein Enthuſiasmus ohne Grenzen. Ich kenne das Volk, die Menge, man gewinnt ihr Vertrauen und ihr Herz nicht ſo mit einem Schlage. Wie der ſchlaue Blummers bald mit Dieſem bald mit Jenem heimlich — ſcheinbar herzlich ſprach! Doch da iſt mein Sohn. Was bringſt Du für Nachrichten über die Dame?

Arthur. Ach mein, Vater.

Landrath. Nun?

Arthur.

Zu wem haben Sie mich geſchickt? Es iſt Sophie Witte.

Landrath (mit Nachdruck).

Ich that es mit Abſicht. Ich wollte ſehen, ob mein Sohn ſtark genug ſein würde, die Erinnerung an gewiſſe Jugendthorheiten niederzukämpfen.

Arthur. Jugendthorheiten — mein Vater?

Landrath. Du kennſt meinen Wunſch.

Arthur.

Aber wenn Frau v. d'Anguille meine Hand ausſchlägt?

Landrath.

Das wird ſie nicht.

Arthur.

Dann bin ich freilich gebunden.

Landrath.

Wir Beide ſind jetzt am Ziel unſerer Hoffnungen.

(Lärm und Beifallrufen hinter der Scene.)

Arthur.

Wem gelten dieſe Vivats, mein Vater?

Landrath.

Der Miniſter feiert das Feſt ſeiner Popularität.

Arthur.

Seiner Popularität?

Landrath.

Es iſt die moderne Art zu regieren, wonach ein Staatsmann nicht ſowohl um den Beifall ſeines Souverains, als um den Beifall der Maſſe buhlt.

Arthur.

Aber mein Vater, erklären Sie mir, durch welche Schickſale kommt Sophie Witte hierher?

Landrath.

So viel Du davon zu wiſſen nöthig haſt, ſollſt Du erfahren. Folge mir! (Beide rechts ab.)

Vierte Scene.

Blummers. (Gleich darauf) **Frau Bontemps.**

Blummers (ſehr eilig).

Ich kann mich nur auf ein paar Minuten von der Seite des Miniſters losreißen. Alles geht nach Wunſch. (Er ſieht in die Couliſſe links.) Da kommt die Bontemps!

Bontemps (hinter ſich ſprechend).

Bleiben Sie einen Augenblick zurück, mein Fräulein, ich will ſehen, ob das Terrain frei iſt. (Hervortretend.)

Blummers (Geld gebend).

Da — und künftig mehr. Wie haben Sie es angefangen, das Dämchen von Frau v. d'Anguille frei zu machen?

Frau Bontemps.

Ich will meine Dienſte nicht höher anſchlagen, als ſie es verdienen. Das iſt nicht die Sache der ehrlichen guten Frau Bontemps. Hier bei dieſem Garten erblickte Frau v. d'Anguille die Equipage ihres Oheims, des Miniſters, eine Entdeckung, worüber ihre Begleiterin in lebhaften Schrecken gerieth.

Blummers.

Natürlich. Sie wollte mit dem Miniſter nicht zuſammentreffen.

Frau Bontemps.

Jeden Moment fürchtete ſie, den Miniſter erſcheinen zu ſehen. Sie bat daher Frau v. d'Anguille, allein nach Hauſe zu gehen, indem ſie ein Unwohlſein vorſchützte. Frau v. d'Anguille rief Jean herbei, das Fräulein nach Hauſe zu begleiten. Jean überließ mir ſeine Beute, und ſo hab' ich auf Umwegen das Fräulein hierher in den Garten gebracht. Unterwegs hat ſie mir vertrauensvoll eröffnet, daß ſie gerne aus ihrer jetzigen Umgebung möchte, worauf ich ihr geſagt, ich hätte eine Schweſter in der Vorſtadt, die ehrliche Wittwe eines Fabrikanten, welche ſie mit tauſend Freuden aufnehmen würde. Der Sohn der Wittwe ſei zufällig in der Nähe und mit dem könne ſie ſogleich ſprechen.

Blummers.

Bravo — Braviſſimo, Frau Bontemps! So haben wir den Vogel in unſerer Hand. (In die Couliſſe ſehend.) Sie iſt in der That nicht übel! Ein ſchlanker Wuchs! — (Reibt ſich die Hände.) Das wäre alſo abgethan. Dem Miniſter ſoll ſie nie wieder vor die Augen kommen — das iſt etwas für uns! (Zu Frau Bontemps.) Haben Sie Frau Carlin benachrichtigt?

Frau Bontemps.

Die iſt an derlei Zuſchickungen ſehr gewohnt, gnädiger Herr — und hat immmer ein Zimmer in Bereitſchaft.

Blummers.

Gut, ſo laſſen Sie uns allein.

(Frau Bontemps giebt ein Zeichen, worauf ſie ſich zurückzieht.)

Fünfte Scene.

Blummers. Fräulein Witte.

Blummers (ernſt und reſpektvoll).

Mein Fräulein, meine Tante hat mich ſo eben benachrichtigt, daß wir ſo glücklich ſein dürfen, Ihnen unſere Dienſte anbieten zu dürfen.

Frl. Witte (ſich umſehend).

Bin ich auch hier ſicher? (Zu Blummers.) Mein Herr, ich ſuche ein Aſyl auf wenige Tage, doch darf Niemand von meiner jetzigen Umgebung erfahren, wo ich bin.

Blummers.

Frau Bontemps hat mich vollſtändig unterrichtet. (Bei Seite.) Sie iſt in der That reizend.

Frl. Witte. (bei Seite).

Der Landrath bat mich dringend, mich noch einmal ſehen zu können. Ich darf ihm nicht antworten. Ich muß auch dieſen edlen Freund verlaſſen — ohne Abſchied. Er iſt Arthur's Vater. Nur wenige Tage Ruhe — und ich werde neue Kraft geſammelt haben, weiteren Stürmen zu trotzen. Nur fort — fort von hier! (Zu Blummers.) Dieſes Billetchen an Frau v. d'Anguille bitte ich, der guten Frau zu geben, die mich hierher geleitet, ſie hat mir Verſchwiegenheit angelobt.

Blummers.

Soll pünktlich beſorgt werden.

Frl. Witte (bei Seite).

So begebe ich mich denn in ganz fremde Hände.

Blummers.

Da kommt der Miniſter.

Frl. Witte. Raſch fort!

(Beide raſch ab, nach der Seite, von der Frau Bontemps gekommen. Blummers kehrt bald wieder zurück. Man ſieht im Hintergrunde den Miniſter, wie er von Volkshaufen umringt iſt.)

Blummers.

So, — die wäre alſo in ſichern Händen!

Sechste Scene.

Miniſter. Blummers.

Miniſter (in den Vordergrund kommend).

Das iſt zuviel! Dieſe Huldigungen übertreffen meine

kühnſten Erwartungen. (Ordnet ſeinen Anzug.) Ich werde in der That neue Toilette machen müſſen. — Sieh' da, Blummers! Nun, wer hat Recht?

Blummers.

Excellenz haben mich auf's Tiefſte beſchämt.

Miniſter.

Werden Sie noch behaupten, daß ich nicht populär bin?

Blummers (verbeugt ſich ſtumm).

Miniſter.

Laſſen Sie doch noch einige Lithographien meines Porträts unter die Menge vertheilen. Hm! Nicht wahr, lieber Blummers, einen ſolchen Triumph hätten Sie nicht erwartet? Ja, — ich erreiche, was ich wünſche. Doch, dieſen frohen Tag hab' ich Ihnen zu danken.

Blummers.

Excellenz in wie fern?

Miniſter.

Freilich! Sie haben gerade durch Widerſpruch und Zweifel mich auf dieſen Gedanken gebracht. Ich bin indeß ſehr erſchöpft. Die Beliebtheit iſt etwas angreifend. (Will fort.) Doch halt! Haben Sie die bewußte Perſon gefunden?

Blummers.

Gefunden und — wieder verloren.

Miniſter. Was heißt das?

Blummers.

Excellenz, werden nie wieder von ihr hören.

Miniſter (lächelnd).

Das klingt ja grauſam. Sie haben doch nicht etwa gar Gift und Dolch —?

Blummers.

Excellenz, ſind noch völlig Herr des Schickſals dieſes intereſſanten Geſchöpfes, das indeß nur auf Abenteuer ausgeht. Zu jeder Stunde können Sie wieder mit ihr in Verbindung treten. Nur iſt ſie außer Stand geſetzt, Lärm zu machen, und man hat ſie deshalb ſorgſam aus der Nähe der Bekannten von Euer Excellenz entfernt.

Miniſter.

Das iſt Alles, was ich wünſche. Blummers — Sie ſind ein vortrefflicher Menſch! (Beide ab.)

Siebente Scene.

Franz. Arthur. (Beide ſehr eilig.)

Franz.

Alle bis hieher: geht die Spur? Sie haben geſehen —

Arthur.

Dort aus jenem Baumgange, mit meinem Vater —

Franz.

Die Entfernung iſt freilich etwas groß. Man kann ſich täuſchen.

Arthur.

Ich täuſche mich nicht. Wenn es mir nicht mein Auge geſagt, mein Herz hätte mir zugerufen: Das iſt ſie!

Franz.

Mein Herr, die junge Dame iſt Ihnen nicht gleichgültig?

Arthur. Sonderbare Frage.

Franz.

Mir iſt ſie auch nicht gleichgültig. Ich bin ihr Beſchützer. Dazu iſt ſie wirklich ſehr hübſch — dieſe arme Verlaſſene. (Er ſieht ſich um, bei Seite.) Meine Frau hört zum Glücke nichts —

Arthur.

Nennen Sie ſie nicht verlaſſen.

Franz.

Sie haben Recht. Sie hat ja uns noch! Aber dieſer Blummers! Wenn das nur nicht wieder ſo ein Schelmenſtückchen —

Arthur.

Dieſer Mann iſt Ihr Freund?

Franz (mit einiger Ueberwindung).

Ja — und er hat mir einen Abnehmer zu meiner Ariadne verſchafft.

Arthur.

So? Doch laſſen Sie uns jetzt unſere Nachforſchungen gemeinſchaftlich fortſetzen —

Franz.

Gut, kommen Sie.

Arthur (ſich umſehend).

Ob mein Vater mich nicht beobachtet?

Franz (ebenſo).

Wenn meine Frau mir nachgelaufen käme?

Beide.

Gottlob, nein — die Luft iſt rein — (Ab.)

Achte Scene.

(Salon beim Miniſter, wie im erſten Aufzuge.)

Gomez (aus dem Kabinette). **Liſette.** Später **Miniſterin.**

Liſette (will in's Kabinett mit einem Glaſe Zuckerwaſſer).

Gomez (ihr entgegen).

Armes Kind, das wievielte Glas Zuckerwasser bringen Sie da? (Er trinkt das Glas leer.)

Liſette.

Was machen Sie? Es war für die gnädige Frau.

Gomez.

Ich habe weit mehr Erfriſchung nöthig, als Deine Dame. Ach, wenn Du wüßteſt, wie ich leide. Zwei Stunden ſchon kämpfe ich mit dem Schlafe. — Weißt Du was, erſtrecke Deine Erfriſchungen noch etwas weiter, bis auf ein paar Küſſe. (Er will ſie umfaſſen).

Liſette (ſich ihm entziehend).

Mein Herr, ich muß das Glas neu füllen.

Gomez.

Fülle lieber den Becher meines zärtlichen Verlangens, Du kleine Danaide! (Will ſie umfaſſen.)

Liſette. Die gnädige Frau! (Ab.)

Miniſterin (in der Thür erſcheinend). Manuel!

Gomez. Adelaide!

Miniſterin (verſchwindet wieder).

Gomez.

Ich komme gleich. Die alten Ritter bekämpften im Dienſte ihrer Damen nur Drachen, wir haben es mit Gläubigern zu thun. Das ſind die ſchlimmeren modernen Drachen und man muß ihnen das Verdienſt laſſen, ſie verſtehen das Feuerſpeien vortrefflich! Doch ich höre kommen. Dem Himmel ſei Dank, man ſtört uns! Jetzt hat das Vorleſen ein Ende.

Neunte Scene.

Miniſter. Frau v. d'Anguille. Gomez. Miniſterin.

Miniſter (kalt zu Gomez).

Herr Gomez, ich habe mit meiner Frau zu ſprechen.

Gomez (eilig).

Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen. (Ab.)

Miniſter (lachend).

Der arme Burſche iſt froh, daß ich ihn erlöſe.

Miniſterin (erſcheint wieder an der Thüre).

Miniſter.

Wollen Sie nicht eintreten? Ich habe beiden Damen etwas mitzutheilen.

Miniſterin (ſetzt ſich auf das Sopha).

Frau v. d'Anguille (nimmt an ihrer Seite Platz).

Miniſter.

Der Baron und die Baronin Pellegrin werden gleich hier ſein. Mein Bericht iſt bereits abgegangen. Ich habe den Baron zum Präſidenten vorgeſchlagen.

Miniſterin. Wohl gethan!

Frau v. d'Anguille.

Liebſter Onkel! Welch' plötzlicher Entſchluß.

Miniſter.

Nicht ſo plötzlich, wie Du denkſt, mein Kind. Des Barons gute Eigenſchaften ſind mir in der jüngſten Zeit nur in noch hellerem Lichte erſchienen. Ich habe eingeſehen, daß er außergewöhnliche Talente und Gaben beſitzt, daß es ihm nicht an Scharfblick fehlt, um Männer in hoher Stellung und in einem ausgedehnten, ſchwierigen Wirkungskreiſe richtig zu beurtheilen.

Miniſterin.

So hab' ich die Sache ſtets angeſehen.

Frau v. d'Anguille.

Sie haben mir ja aber ſtets geſagt, der Baron ſei ein leerer Kopf —

Miniſter. Ein leerer Kopf —?

Frau v. d'Anguille.

Ein Menſch, der nur durch Protection ſteigen wolle, ein Mantelträger — ein Schmeichler —

Miniſter.

Schmeichler? (Raſch.) Nein, mein Kind, das kann ich nicht geſagt haben. Ein Schmeichler iſt der Baron nicht. Du weißt, daß ich für ſolche Creaturen durchaus unzugänglich bin. (Pauſe.) Alſo es bleibt dabei. Der Baron wird Präſident — woraus nothwendig folgt daß es kein Anderer werden kann.

Frau v. d'Anguille. Der Landrath!

Miniſter.

Ihn müſſen wir begütigen. In einem Moment der Aufwallung, der Uebereilung gab ich ihm ein halbes Verſprechen, daß er ſicher für ein ganzes genommen. Nun iſt es an Jemanden, den alten Mann zufrieden zu ſtellen.

Miniſterin. An mir?

Miniſter (ſcherzhaft).

Nein, Madame. Ich habe geſagt, den alten Mann.

Frau v. d'Anguille. Alſo ich ſoll —

Miniſter (raſch). Dem Sohne die Hand reichen.

Frau v. d'Anguille. Ich — —

Miniſter.

Nun, ich denke, das war ja auch Dein Wille! Ich

wünſche, daß es jetzt geſchehe, als verzuckrende Pille auf den Aerger. Ich verſage — Du gewährſt. Oder haſt Du vielleicht über Nacht Deine Entſchlüſſe geändert?

Frau v. d'Anguille.

Lieber Onkel, erlauben Sie, daß ich Original bleibe, Sie wollen mich zur Copie machen.

Miniſter.

Das iſt boshaft, mein Kind. — Freilich, der junge Stern iſt kein Schmeichler —

Frau v. d'Anguille.

Darum wäre er mir um ſo lieber. Sie wiſſen, lieber Onkel, die Schmeichler haben bei mir übles Spiel.

Miniſterin.

So wie bei mir. Wir Frauen ſind mehr gewappnet —

Miniſter.

Ich weiß — ich weiß. (Zu Frau v. d'Anguille.) Alſo wieder auf den Stern zu kommen, von dem ich wünſche, daß Du ihn zu Deinem Leitſterne machſt. Du ſchienſt noch vor ganz kurzer Zeit ſehr gütig für ihn geſtimmt. Es muß etwas vorgefallen ſein, über das Du Dich zu beſchweren gehabt. Oder klingt Dir ſeit einiger Zeit ein anderer Name beſſer als der ſeine?

Frau v. d'Anguille. Welcher Name, lieber Onkel?

Miniſter. Soll ich ihn nennen?

Diener (meldend). Herr Sekretär Blummers.

Miniſter (lächelnd).

Hörſt Du? (Zum Diener.) Soll eintreten.

Zehnte Scene.

Miniſter. Miniſterin. Frau v. d'Anguille. Blummers.

Blummers (bei Seite).

Jetzt ſpiele ich meinen letzten, höchſten Trumpf aus. Glück auf!

Miniſter (ihm entgegen).

Was ſoll das heißen, Blummers? Sie laſſen ſich ſo feierlich anmelden —

Blummers (immer ſubmiß, aber zugleich ſehr feſt und ernſt).

Excellenz, es iſt ein ſchwerer Gang —

Miniſter.

Was werde ich hören? Haben Sie mir etwa ein Geheimniß? —

Miniſterin und Fr. v. d'Anguille (erheben ſich zum Gehen).

Blummers (zu den Damen).

Excellenz — Gnädige Frau! Darf ich bitten, daß Sie bleiben. (Nach einer Pauſe.) Ich komme, um Abſchied zu nehmen.

Miniſter.
Miniſterin.
Fr. v. d'Anguille. | Wie? Sie wollen uns verlaſſen? Was ſoll das?

Blummers. Eine unabweidliches Nothwendigkeit —

Miniſter.

Blummers, hat man es Ihnen in meinem Hauſe an irgend etwas fehlen laſſen?

Blummers.

Könnte ich ja ſagen, ſo hätte ich einen Vorwand —

Miniſter. Und jetzt?

Blummers.

Muß iſt verſtummen. Was mich forttreibt iſt etwas, was ich nur mit mir ſelbſt abzumachen habe. Ich darf Niemand anklagen, als nur mich ſelbſt.

Miniſterin. Das ſind Räthſel.

Blummers. Die ich nicht löſen darf.

Miniſter.

Sie machen mich ungeduldig. Rücken Sie mit der Sprache heraus. Blummers, Sie, ſonſt ſo klar, ſo beſtimmt, ſo entſchieden — jetzt plötzlich ſo — ſo — ich weiß nicht, wie ich es nennen ſoll! — ſo zurückhaltend.

Frau v. d'Anguille (bei Seite).

Wenn ich ihn errathe —

Blummers.

Ich bin der unglücklichſte Menſch, den die Erde trägt.

Frau v. d'Anguille (wie oben).

Sein Auge ſucht mich.

Blummers.

Ich habe mir mehr Kraft zugetraut, als ich beſitze; die Qual dieſes Moments vermag ich nicht zu tragen. Ich unterliege. Laſſen Sie mich fort aus Ihrem Angeſicht.

(Will fort.)

Miniſter (vertritt ihm den Weg).

Blummers! Sie ſind von Sinnen. Was ſoll dieſer Auftritt? —

Blummers (ſich faſſend, plötzlich kalt).

Excellenz weiſen mich in die Schranken zurück, die dem Diener geziemen.

Miniſter.

Dem Diener?

Miniſterin.

Haben wir Sie nicht wie den Sohn des Hauſes behandelt? —

Miniſter.

Sind Sie nicht mehr mein Freund, wie mein Untergebener geweſen? (Zu Frau v. d'Anguille.) So ſprich doch auch, Nichte, hilf mir, den Flüchtling feſthalten.

Frau v. d'Anguille (ausweichend).

Ich, lieber Onkel?

Miniſter. Ja, Du.

Frau v. d'Anguille.

Wenn ich wirklich ſolche Macht hätte, wendete ich ſie gern an und ſpräche: bleiben Sie!

Blummers (will zu ihren Füßen ſtürzen, bleibt auf dem halben Wege ſtehen, [illegible] die Blicke und ruft).

O Himmel!

Miniſterin. Was geh' ich?

Blummers (halb für ſich).

Mein Geheimniß iſt verrathen. Ich bin gerichtet — verdammt! —

Miniſter (zweifelhaft zu Frau v. d'Anguille).

Das iſt freilich unerwartet, Leontine!

Frau v. d'Anguille (bittend). Lieber Onkel —

Blummers.

Excellenz, laſſen Sie mich meiner wohlverdienten Verbannung zuvorkommen. (Will gehen.)

Miniſterin (umfaßt Frau v. d'Anguille).

Miniſter (mit einem Blicke auf die beiden Frauen, zu Blummers).

So bleiben Sie doch!

Miniſterin. Bleiben Sie, Blummers!

Miniſter.

Nun fehlt noch, mein Kind, daß auch Du nochmals rufſt: bleiben Sie! (Raſch.) Ich ſehe, wie die Sachen ſtehen. Blummers, Sie wiſſen nur zu gut, daß ich Sie nicht miſſen kann. Dort (auf Frau v. d'Anguille zeigend) ſcheint auch Jemand zu ſein, der Sie nicht miſſen mag. Doch Ihr Zartgefühl macht Sie beſorgt, als Sekretair eines Miniſters einer Frau v. d'Anguille die Hand zu reichen? Dem iſt abzuhelfen. Sie ſollen den eben vakant gewordenen Geſandtſchaftsſekretairs-Poſten erhalten. Der Fürſt — vielleicht — fügt er mit der Zeit auch ein Adelsdiplom hinzu.

Blummers. Excellenz! Mein Wohlthäter! —

Miniſter. Sehen Sie, ſo macht ſich's!

Miniſterin.

Die Schwierigkeiten löſen ſich ganz von ſelbſt.

Miniſter (zu Frau v. d'Anguille).

Nun, mein Kind? Ich habe die Ehre, Dir den erſten Legationsſekretair vorzuſtellen. Willſt Du meine Beſtätigung bekräftigen? —

Frau v. d'Anguille (giebt Blummers die Hand).

Miniſter. } Gottlob! Ich behalte ihn. —
Miniſterin. }

Ich wünſche Glück. —

Blummers (mit einem Blick gen Himmel).

Dem Himmel danke ich und meinen Wohlthätern!

Eilfte Scene.

Baron. Baronin. Die Vorigen. Später Elling.

Baron.

Ich komme, Excellenz meinen herzlichſten Dank zu ſagen.

Miniſter. Beſter Baron — Schuldigkeit!

Baronin (Frau v. d'Anguille und Blummers fixirend).

Was ſehe ich?

Miniſterin. Ein glückliches Brautpaar, Baronin.

Baron und Baronin. Unſere beſten Wünſche!

Baronin (zum Baron).

Ich muß die Erſte ſein, die dieſe große Neuigkeit verkündet. —

Baron. Wer hätte das gedacht?

Baronin (wie oben).

Wer es gedacht hat? Kurzſichtiger! Haſt Du denn ſo raſch ſchon wieder vergeſſen, daß ich Dir deutlich vorausgeſagt: ſie nimmt den Blummers!

Baron (wie oben).

Dieſer Erz-Schmeichler! Das wahre Verdienſt wird doch ſtets bei Seite geſchoben.

Elling (iſt eingetreten und der Miniſter hat mit ihm bei Seite geſprochen. Elling wieder ab).

Blummers (bei Seite).

Dieſer Mann, dieſe vollſtändigſte Unbefähigtheit — Präſident! Da ſieht man, wie weit es ein elender Schmeichler bringen kann!

Miniſter.

Meine Herrn und Damen, ich bitte zu entſchuldigen, mich rufen Geſchäfte. (Ab in's Kabinet.)

Miniſterin.

Darf ich bitten, in meine Zimmer einzutreten —

Baronin. Ein nothwendiges Geſchäft, Excellenz —

Miniſterin (feierlich).

So leben Sie recht wohl Frau Präſidentin!

(Baronin ab.)

(Baron reicht der Miniſterin den Arm, Frau v. d'Anguille und Blummers folgen.)

Zwölfte Scene.

Landrath v. Stern. Elling. Später Arthur. Franz. Frl. Witte.

Landrath (zu Elling).

So — ſo! Die Präſidentenſtelle vergeben. Er will es mir ſelbſt ſpäter erklären. Vergebliche Bemühung!

Elling. Das ſage ich auch.

Landrath (öffnet einen Brief).

Ein Brief aus meiner Heimath. Sieh da, eine Liſte voll Namen! Ein Vertrauensvotum. Man hat gehört, ich wolle fort, man drängt mich, meine Landrathsſtelle zu behalten. Die guten Leute, ſie wollen mich nicht von ſich laſſen. Wer hätte gedacht, daß ich ſo viele Freunde hätte. (Legt den Brief zuſammen.) Herr Elling, Sie haben Ihre Wette

Elling. Ueberall gewonnen!

Landrath.

Nun um meinen Jungen thut mir's leid, er verliert Frau und Amt zugleich.

Arthur (raſch eintretend).

Nein, lieber Vater — nur das letztere.

Landrath. Du weißt ſchon?

Arthur. Was?

Landrath.

Daß Du die Hand der Frau von d'Anguille nicht erhältſt! —

Arthur. Welch' ein Glück!

Landrath. Ein Glück?

Arthur (die Thür öffnend und Frl. Witte hereinbringend).

Weil ich hier reich entſchädigt bin. Mein Vater, Ihren Segen! —

Landrath. Was ſeh' ich, Fräulein Sophie?

Arthur (auf Franz zeigend, der mit Sophie eingetreten iſt).

Ich und der wackere Maler haben das Fräulein überall unſichtbar bewacht und geſchützt, ſie vor den Gefahren und Fallſtricken der Bosheit, entriſſen —

Franz. Die Namen der Elenden —

Arthur.

Ruhe! Lieber Freund! Das finſtere Werk iſt ja doch zu Schanden geworden. Lieber Vater — Sophie will mich zu ihrem Beſchützer, zu ihrem Gatten annehmen.

Franz.

Das heißt alſo — der alte Beſchützer iſt abgedankt. Ich

empfehle mich! Gottlob — jetzt bin ich meine beiden Ariadnen los. — (Ab.)

Frl. Witte (zum Landrath).

Mein theurer, väterlicher Freund, wollen Sie mich als Ihre Tochter in Ihre Arme ſchließen?

Landrath.

Von ganzem Herzen. Aber Kinder, nun zurück in unſre Wälder, zu Treu' und Wahrhaftigkeit. (Zu Elling) Sehen Sie, Elling, die Schmeichelei, die Lüge hat triumphirt im Einzelnen — leider im Großen — aber mein Glaube an die Menſchheit bleibt doch unerſchüttert.

Elling.

So glauben Sie darauf los. Die Welt will betrogen ſein.

Landrath. Dieſe Welt.

Elling.

Darum betrüge man ſie — und weil ich das nicht kann, bleibe ich, wie ich war, losgetrennt von der Menſchheit — allein.

(Gruppe. Der Vorhang fällt.)

Den Bühnen gegenüber als Manuſcript gedruckt und dem **Theater-Commiſſions-Geſchäft** von **H. Michaelſon in Berlin** zur **ausſchließlichen** Verſendung übergeben. **A. v. Sternberg.**

Zwei Tauben.

Schwank in einem Aufzuge

von

A. v. Sternberg.

Königl. Bibliothek Berlin

Berlin, 1854.

Schnellpreſſendruck von Louis Kolbe, Leipzigerſtr. 86.

Perſonen:

Philippine, } Schweſtern.
Leonore, }
Guntram, Förſter, ihr Oheim.
Gottfried, Gärtner.
Paul Fröhlich.
Erneſtine, Kammermädchen.

(Schauplatz: ein Gartenhaus, rechts und links Thüren, im Hintergrunde ein breites, offenſtehendes Fenſter.)

Erſte Scene.

Philippine (am Tiſch mit weiblicher Arbeit beſchäftigt). **Leonore** (betrachtetet einen Roſenſtock).

Leonore.

Ein ſchöner Stock, aber nur zwei Blüthen. Eine aufgeblühte Roſe — (verſtohlen zu der Schweſter hinüberblickend) dort! Eine Knospe — (auf ſich ſelbſt zeigend) hier!

Philippine (von der Arbeit aufſehend).

Was treibſt Du da?

Leonore. Ich? Ich portraitire.

Philippine. Darf man fragen, wen?

Leonore.

Zwei junge, unbedeutende Mädchen, die aber doch für den Kenner weiblicher Charaktere — Intereſſe einflößen können. Gegenwärtig ſind ihre anziehenden Phyſiognomien etwas entſtellt, denn ſie langweilen ſich entſetzlich.

Philippine (die Arbeit niederlegend).

Ich errathe. Dieſer eine Zug ſagt Alles. Deine Portraits ſind ſprechend ähnlich.

Leonore.

Ohne Zweifel — ich bin eine Künſtlerin von Ruf.

Philippine.

Schade für das Talent in dieſer Einſamkeit. Wir verſchmachten hier.

Leonore.

Verſchmachten nicht, aber doch ſchmachten. Es giebt Perſonen, die nach dem Anblick anderer Perſonen ſchmachten, und dieſes auffallende Schmachten wird wiederum von Perſonen bemerkt, die jenen Perſonen nahe ſtehen.

Philippine. Du wirſt ſehr perſönlich.

Leonore.

Die Sache iſt ſehr ernſt, und als Deine ältere, verſtändigere, redlich für Dich beſorgte Schweſter —

Philippine (ſteht auf und lacht).

Leonore.

Muß ich nothgedrungen ein ernſtes Wort mit Dir

reden. Ja, mein Fräulein, es ſind jetzt bereits vierzehn Tage, daß wir die Reſidenz verlaſſen und uns hier wieder zu Hauſe befinden, und während dieſer vierzehn Tage habe ich bemerken müſſen, daß Sie gewiſſe Eindrücke, Erinnerungen mit herüber gebracht haben, die mich alles Ernſtes für Ihre Ruhe beſorgt machen. Es befindet ſich unter dieſen Erinnerungen das Bild eines jungen Mannes —

Philippine. So ſchweig' doch —

Leonore.

Blond, mit der Brille auf der Naſe, im Munde die unvermeidliche Cigarre. Im Gange etwas Heroiſches — ſo! Ein Päckchen Akten unter'm Arm. (Sie ahmt Gang und Stellung nach.) Und dreimal täglich ging dieſer Cigarren-Adonis an unſerm Fenſter vorüber.

Philippine.

In's Colleg. Er war Rechtspraktikant.

Leonore. So, das wußteſt Du bereits?

Philippine.

Mein Gott, man hört dergleichen zufällig. Aber Du, mein Engel, die Du ſo ſcharfſichtig biſt, ſage mir, wer iſt denn der gefällige Geiſt, der nun bereits zehn Tage alle Morgen einen friſchen Roſenſtock auf dieſes Fenſter ſetzt?

Leonore.

Ich kann die Cigarren nicht leiden; ſie verunſtalten den Mund. Haſt Du je einen ſchönen Mund geſehen bei leidenſchaftlichen Rauchern?

Gottfried (erſcheint am Fenſter, ohne von den Mädchen bemerkt zu werden. Er iſt bis zum halben Leibe ſichtbar und raucht eine Cigarre, die er bei den folgenden Worten Leonorens wegwirft und eine Tabackspfeife hervorzieht).

Philippine.

Du antworteſt mir nicht auf meine Frage? Wer bringt die Roſenſtöcke?

Leonore.

Wenn die Cigarre noch mitten im Munde ſäße, aber ſo ganz im Mundwinkel! Das ſieht zum Verzweifeln aus. Die erſte Bedingung, die ich meinem künftigen Manne ſtelle, iſt, daß er die Cigarre abſchwört und — wenn es denn doch einmal unwiderruflich gedampft ſein muß — aus einer Pfeife den Rauch in die Luft bläſt. So! Puh — (Thut, als bliese ſie der Schweſter den Rauch in's Geſicht.)

Philippine. Du biſt unausſtehlich.

Gottfried (lacht, beide Mädchen bemerken ihn jetzt).

Leonore.

Schon wieder gelauſcht, Herr Gottfried? Das verwünſchte Fenſter —

Gottfried (einen Brief hineinwerfend).

Ein Brief! (Er verſchwindet.)

Leonore. Iſt das eine Manier!

Philippine.

Sei doch nicht böſe. Er verſteht's nicht beſſer.

Leonore.

Dann ſoll er's lernen. Er wird alle Tage dreiſter. — (Sieht durch's Fenſter.) Da geht er und begießt die Blumen an der Ecke. Ob er ſich wohl umſieht! Endlich doch — er lacht! Abſcheulicher Menſch! Was da zu lachen iſt! Er glaubt wohl, ich ſehe ihm nach? Jetzt will ich erſt recht hinausſehen, damit er merkt, daß ich nach etwas Anderem ausſchaue. (Sieht hinaus und trällert ein Lied.)

Philippine (hat den Brief geöffnet).

Von den Tanten! (Lieſt.) Sie kommen heute nicht; Tante Cordelia hat einen erneuten Gichtanfall bekommen. Der Arzt erlaubt die Abreiſe erſt nach ein paar Tagen. — Das rothe Zimmer lüften — Mücken nicht hereinlaſſen — Wettervorhänge — Leonore ſoll — (Rufend.) Leonore, das geht Dich an.

Leonore (den Kopf aus dem Fenſter ziehend).

Er ſieht nicht weiter hierher. Recht ſo — er hat ſich geärgert, daß ich den Kirchthurm betrachte, und nicht ihn. (Zur Schweſter.) Was giebt's!

Philippine.

Der Tante Aurore Negligée ſoll geplättet werden, das Blondenhäubchen mit friſchem Band verſehen, die Halskrauſe neu geſteift — übermorgen kommen ſie.

Leonore.

Und wenn der Onkel eintrifft? Wir erwarten ihn ja jeden Tag.

Philippine.

Hier iſt noch ein Einſchluß — ein Zettelchen an den Onkel. Gleich zu beſorgen.

Leonore. Gieb her.

Philippine. Es iſt verſiegelt.

Leonore.

Thut nichts, ich ſchiele hinein. In der Penſion habe ich gelernt, verſiegelte Briefe zu leſen.

Philippine. Das leide ich nicht.

Leonore.

Laß mich. (Sieht in den Brief.) Halte den jungen Mann ab zu kommen. Hm! Was iſt das?

Philippine.

Weiter! —

Leonore.

Er ſoll warten — warten — bis — bis — wir wieder zurück ſind. Ei ſieh doch! Wer iſt denn dieſer junge Mann? —

Philippine (ſieht in den Brief).

Ja, den jungen Mann habe ich jetzt auch. Doch da im Winkel ſteht noch ein Wort. Ab — Ab — ſichten.

Leonore.

Abſichten! Ei ſeht doch! Hat der junge Mann etwa Abſichten auf uns?

Philippine. So ſcheint's.

Leonore (faßt heftig den Arm der Schweſter).

Philippine!

Philippine (läßt den Brief fallen).

Gott, wie Du mich erſchreckt haſt. Was iſt Dir?

Leonore.

Dieſer junge Mann iſt Niemand anderes, als der junge Fröhlich.

Philippine.

Der reiche Vetter, der eigens aus Amerika verſchrieben worden, um Eine von uns zur Frau zu bekommen.

Leonore.

Derſelbe. Es iſt kein Zweifel. Beſinne Dich, als wir in der Reſidenz waren, wurde immer ganz heimlich von ihm geſprochen. Die Tanten ſind mit in's Geheimniß gezogen, und ſollen uns losſchlagen.

Philippine. Ich nehme ihn nicht.

Leonore. Ich noch viel weniger.

Philippine.

Ein Complott — — hinter unſern Rücken.

Leonore. Empörend!

Philippine.

Es iſt himmelſchreiend, wie man mit uns umgeht.

Leonore.

Uns Männer geben zu wollen! Als wenn wir deſſen benöthigt wären!

Philippine.

Und wenn wir es wären —

Leonore.

Ganz richtig — ſo würden wir uns ſolche ſelbſt ausſuchen. Wer darum auch erſt nach Amerika ginge! Iſt viel näher zu haben. (Mit einem Blick auf's Fenſter).

Philippine (ſich beſinnend und mit Betonung).

Du meinſt doch nicht —

Leonore (ebenſo).

Was? Wenn Du übrigens glaubſt —

Philippine (raſch).

Was glaube ich?

Leonore.

Ich meine nur, daß ich —

Philippine.

Wenn Du etwa gar denkſt, daß i ch —

Leonore.

Das wäre gar zu komiſch! (Sie bricht in Lachen aus.)

Philippine (ebenfalls lachend).

Zum Kranklachen!

Leonore (plötzlich ernſt).

Doch, nimm mir's nicht übel, Schweſterchen, ſo ganz und gar unmöglich wäre es doch nicht, daß ſich Jemand in mich verliebte! Du thuſt, als wenn es lächerlich ſcheine, daran auch nur entfernt zu denken!

Philippine (empfindlich).

Ich weiß auch nicht, wie ich Deinen Augen zu gleicher Ehre komme —

Leonore. Zu welcher?

Philippine.

Daß Du mich ſo gänzlich unfähig hältſt, Gefühle einzuflößen — mir für ewig die Zukunft einer alten Jungfer andichteſt.

Leonore. Hab' ich das geſagt?

Philippine (heftig).

Geſagt nicht, aber ſicherlich gedacht, als vom Rechtspraktikanten die Rede war.

Leonore.

Und Du brachſt in höhniſches Gelächter aus, als ich vom Gärtner ſprach.

Philippine (lachend und höhniſche Zeichen machend).

Ah — endlich! Feſtgefangen — mein Engel. Alſo der junge Gärtner!

Leonore (ebenſo).

Alſo der Rechtspraktikant! Etſch — Etſch — Etſch! So frägt man den Leuten ihre Geheimniſſe ab.

(Beide kehren ſich ſchmollend den Rücken zu.)

Philippine (einlenkend).

Es war aber eigentlich vom Rechtspraktikanten gar nicht die Rede.

Leonore (ebenſo).

Niemand hat vom Gärtner geſprochen.

Philippine (gutmüthig).

Wir haben uns ſelbſt verrathen.

Leonore.

So iſt's. Und darum laß uns nun auch gemeinſchaft-

liche Sache machen. (Heiter.) Wovon das Herz voll iſt, geht der Mund doch über. Von jetzt an kein Geheimniß zwiſchen uns! Da, meine Hand, ſchlage ein.

Philippine. Topp! Es ſei.

Leonore.

Zu Schutz und Trutz! Unſer Ultimatum: Wir wollen uns des für uns beſtimmten Freiers entledigen, gleich viel, ob er Dich, ob er mich wählt. Wir wollen ihn Beide nicht. Ultimatiſſimum: er muß fort.

Philippine.

Aber wie das anfangen? Offener Widerſtand iſt weder recht, noch räthlich. Wir ſind arm — hängen von der Gnade des reichen und herzensguten Onkels ab, der uns ja den Freier ſchickt —

Leonore. Wenn wir uns hinter die Tanten ſteckten —

Philippine.

Die ſind auch willenloſe Werkzeuge in des Onkels Hand.

Leonore.

Du haſt Recht. Wenn der Auserwählte erſcheint, mit den Empfehlungen des Onkels ausgerüſtet, die Tanten wären im Stande, ſogleich den Handel abzuſchließen. Wir könnten freilich proteſtiren —

Philippine.

Ob ſo ein armes Mädchenherz proteſtirt — darauf wird was Rechts gegeben! Nein — ich habe einen andern Einfall.

Leonore. Laß hören.

Philippine.

Der Erwählte muß von ſelbſt von dem Vorhaben abſtehen. Wie wäre es, wenn wir ihm ſchrieben, uns ſelbſt ſchilderten! Alle unſere Fehler aufzählten? Ich will auch den kleinſten nicht verſchweigen —

Leonore.

Ich auch nicht. Es giebt ein hübſches Sümmchen!

Philippine.

Er wird aber der Schilderung nicht glauben.

Leonore.

Gewiß nicht. Wer würde auch ſich ſelbſt ſo verläumden? Er wird im Gegentheil erſt recht neugierig auf uns werden. Halt! Ich hab's! (Faßt die Schweſter wieder am Arm.) Philippine!

Philippine.

Schon wieder! So laß doch meinen Arm los.

Leonore.

Philippine — ich habe einen kühnen Gedanken — wir machen ſelbſt die Tanten.

Philippine.

Biſt Du toll!

Leonore.

Noch nicht, aber ich könnte es werden aus Stolz über meinen klugen, luſtigen Einfall. Steht nicht im Briefe, daß Herr Fröhlich jeden Augenblick kommen könne?

Philippine (ſchielt in den Brief).

So recht eigentlich ſcheint's nicht. Aber, da er kommen will, ſo iſt anzunehmen —

Leonore.

Daß er ſich baldigſt aufmacht! Natürlich ſchicken wir den Brief nicht ab. Der Onkel erfährt nichts, die Tanten erfahren nichts, Niemand erfährt was. Er kommt, wir ſpielen die Tanten, fertigen ihn ab, und er — packt die Koffer und ſegelt gemüthlich wieder über ſeinen Ocean zurück.

Philippine.

Glückliche Reiſe. Aber der Onkel — ſpäter muß er es doch erfahren —

Leonore.

Wenn der amerikaniſche Feind fort iſt — meinethalben. Das übernehme ich. Bei dem alten, ſtrengen Herrn hab' ich einen Stein im Brette. Unter uns geſagt, ſo ein klein — ganz klein Bischen habe ich ihn ſchon unter'm Pantoffel. Er iſt auch nicht der Einzige, dem es ſo geht — —

(Mit einem Blicke gegen's Fenſter.)

(Man hört draußen räuſpern und lachen.)

Philippine.

Was Du Dir einbildeſt!

Leonore.

Laß gut ſein! Der Rechte hat mich ſchon verſtanden.

Philippine (aus dem Fenſter ſehend).

Was giebt's denn, Herr Gottfried?

Gottfried.

So eben hält ein Wagen beim Pachterhauſe. Ein fremder, junger Mann ſteigt aus, mit Reitknecht und Jokei. —

(Ab.)

Leonore.

Das iſt er! Alle Teufel! Das geht ſchnell! Das Treffen iſt geordnet — die Schlacht kann beginnen.

Philippine.

Leonore — mir wird doch etwas bange dabei!

Leonore.

Nur nicht ſo haſenherzig. Du haſt die Ehre, meine Schweſter zu ſein, und in meinen Adern fließt nichts als Löwenblut. Alſo raſch, mein Fräulein, in Ihre Kammer. Dort legſt Du die Abendtoilette der Tante an. Mantille,

Nachtkamisol drunter, Abendhäubchen! Vergiß nicht den Husten! Ich — geh' schon etwas leichter; die Mantille ohne Nachtleibchen — den Sonnenschirm, den ich als Stock benutze! Es dämmert schon, das kommt uns zu statten. Der junge Mann soll an den zwei Exemplaren respektabelster alter Kaffeeschwestern seine Freude finden. Ich habe schon hundert gute Lehren auf der Zunge. Vorerst muß ich aber noch Erneſtinen inſtruiren, damit ſie ihn hierher weiſt.

Philippine.

Da haſt Du Recht. Wenn er auf Gottfried träfe und dieſer ihm reinen Wein einſchenkte —

Leonore (lachend).

Endlich doch wieder ein luſtiger Tag in der Einſamkeit! (Hüpft fort.)

Philippine.

Aber ſo höre doch. Fort iſt ſie! Das tolle Mädchen! Die bringt uns noch Alle in's Unglück. (Steht und lauſcht.) Doch ich höre Stimmen. (Sieht durch's Fenſter.) Da kommt er die Allee herab. Erneſtine plaudert mit ihm — gewiß abſichtlich, damit wir Zeit gewinnen. Ein ganz hübſcher junger Mann!

Leonore (zurück und raſch über die Bühne).

Nun raſch an unſere Poſten!

(Beide Mädchen ab.)

Zweite Scene.

Paul Fröhlich. Dann Erneſtine. Zuletzt die beiden Schweſtern.

Paul (zurückſprechend).

Gut, gut — ich kann ſchon etwas warten! Die ehrwürdigen Damen ſollen ſich um Gotteswillen nicht beeilen. Freilich wäre mir's lieber geweſen, wenn die jungen Schönen das Geſchäft meiner Bewillkommnung übernommen hätten — doch, wer weiß, die haben in der Wirthſchaft zu thun! Gleichviel, ich bin auch ſo zufrieden. Die Audienz wird im Gegenſatz zu der langen Reiſe aus der neuen Welt, ohnehin ziemlich kurz ſein. Ich werde den alten Herrſchaften meine Meinung hinſichtlich der jungen Sprößlinge ſagen, man wird mich darauf höflichſt wieder gehen laſſen und ehe ich mich umſehe, dampfe ich wieder nach der andern Hemiſpäre. Herr Guntram iſt der Jugendfreund meines Vaters und ſetzt alle Minen in Bewegung, mir etwas Angenehmes zu erweiſen; und die Hauptfront in dem Feuerwerk ſeiner

Empfangs-Celebrirung iſt ſein Beſtreben, mir eine hübſche, junge Frau zu octroyiren. Gehorſamer Diener, alter Freund Guntram. Ihre Abſicht iſt ganz gut — aber heirathen — und jetzt ſchon? Brr! Da hätte ich wohl lang genug Paul Fröhlich geheißen und würde bald Murrkopf genannt werden! Nichts da, Herr Guntram! Fröhlich bin ich, Fröhlich bleib' ich! Meine Braut iſt die Freiheit, ihre Mitgift ein munterer, ſorgloſer Sinn! — Freilich, wenn ich ſo etwas fände — ſo ein Mädchen, ſo recht nach meinem Sinn! — Doch das giebt's nicht! — Narrenpoſſen! Paul, ſchlag Dir die Gedanken aus dem Kopfe. In den Kopf paſſen ſie überhaupt nicht, wenn ſie nicht aus dem Herzen dorthin gelangen, und das Herz hat bei mir noch mäuschenſtill geſchwiegen. (Bemerkt den Brief, den Philippine fallen ließ.) Halt! Da liegt ja ein Brief auf dem Boden. Man ſieht, daß die alten Damen keine Liebesbriefe mehr empfangen — ſonſt würden ſie ihre Correſpondenzen kaum ſo hier an der Erde herumſpazieren laſſen. Ich will aber doch ſehen — (Er hebt den Brief auf, will hineinſehen, ſteckt ihn jedoch, weil Erneſtine ſichtbar wird, zu ſich.)

Erneſtine (meldend).

Die gnädigen Fräulein werden gleich erſcheinen.

Paul.

Schönen Dank, Du niedliche, europäiſche Pflanze. Willſt Du mir nicht unterdeſſen Geſellſchaft leiſten? Du biſt mir ohnedies im Garten unartiger Weiſe ohne Abſchied entſchlüpft! Das verdient Strafe. (Will ſie umarmen.)

Erneſtine (abwehrend). Mein Herr —

Paul.

Ja, ja mein ſchönes Kind! Uf — iſt das warm!

Erneſtine.

Ich will Ihnen einen friſchen Trunk holen.

Paul.

Lieber einen friſchen Kuß von Deinen Roſen-Lippen. (Er umfaßt ſie, will ſie küſſen, in dem Augenblicke treten rechts und links zu gleicher Zeit Philippine und Leonore, als Tanten verkleidet, ein.)

Leonore (mit dem Sonnenſchirm auf den Boden ſtoßend).

Mon Dieu! Was muß ich ſehen? **Quel horreur!** (Zu Erneſtine, barſch.) Geh' ſie! Fort aus meinen Augen! Wie kann ſie ſolche Unziemlichkeiten dulden!

(Erneſtine entſchlüpft.)

Paul (mit einer Verbeugung).

Mein Fräulein, ich bin allein der Schuldige. — Ihre Verzeihung — —

Leonore.

Keine Entſchuldigungen, mein Herr. Sie mußten wiſſen —

Philippine.

Ma soeur, wie kann man über ſolche Kleinigkeiten ſo viele Worte machen.

Leonore. Kleinigkeiten? Ein Kuß —

Philippine.

Mein Gott, wir ſind ja ſelbſt jung —

Paul (ausbrechend). Alle Wetter!

Philippine (ſich vergeſſend). Jung geweſen —

Paul (bei Seite). Ach ja!

Philippine. Wir wiſſen alſo, daß ein Kuß —

Leonore.

Was wiſſen wir? **Ma soeur**, wir wiſſen nichts. — (Zu Paul.) Aber zum Zwecke Ihres Beſuches zu kommen, mein Herr. Wir erfuhren bereits durch unſern Bruder —

Philippine.

Ja, ja — durch unſern Bruder — (Laſtet.)

Leonore. Sie ſind uns auf's Beſte empfohlen —

Philippine. Ja, auf's Allerbeſte.

Leonore (bei Seite).

Die wiederholt Alles, wie ein Papagoi. (Laut.) Doch um nun zur Hauptſache zu kommen. Wir wollen recht aufrichtig ſein, junger Herr, und Ihnen bekennen, daß wir leider mit unſern Nichten durchaus nicht in dem erwünſchten Grade zufrieden ſind. Wir haben ſie zwar erzogen, allein auch die beſte Erziehung trägt nicht immer Früchte. Es miſchen ſich da oft Umſtände in's Spiel. — Kurz und gut — die Mädchen taugen Beide nicht viel.

Paul.

Sie ſind vielleicht zu ſtreng, meine Damen!

Philippine.

Es iſt freilich betrübend für uns, als ihre Muhmen, es einzugeſteh'n; aber die unbedingteſte Aufrichtigkeit iſt ſtets Richtſchnur unſerer Handlungen. (Bei Seite.) Mit welchem Gleichmuth er die Nachricht aufnimmt.

Leonore (ebenſo).

Das Scheitern ſeiner Hoffnungen ſcheint ihn gar nicht zu betrüben.

Philippine. Die beiden Mädchen ſind ſehr leichtfertig —

Leonore. Aeußerſt ſorglos —

Philippine. Eitel bis zur Gefallſucht —

Leonore. Recht kindiſch.

Paul (lachend).

Mein Himmel! Ich bin auch kein Tugendſpiegel.

Leonore.

Gleichviel! Wir wollen aber nicht Ihr Unglück.

Paul. Sehr verbunden.

Philippine.

Sie ſcheinen ein ſo intereſſanter junger Mann, daß wir uns durchaus nicht den Vorwurf Ihrer Täuſchung machen wollen. —

Paul (ihr die Hand küſſend).

Unendlich dankbar. (Bei Seite halblaut.) Eine noch ganz hübſche kleine Hand.

Philippine (bei Seite).

Er gefällt mir über alle Erwartung. Ich kann es kaum über's Herz bringen, ihn fortzuſchicken.

Leonore (bei Seite).

Meine gute Schweſter ſcheint ein bischen Feuer zu fangen. Dem müſſen wir entgegenarbeiten. (Laut und Paul an ſich ziehend.) Mein junger Freund, auf welche von den beiden Schweſtern wäre denn wohl ſo vorläufig Ihre Wahl gefallen? Das heißt, nach den Beſchreibungen, die man Ihnen gemacht.

Paul (bei Seite).

O weh! Sie rücken mir doch noch auf den Leib. (Laut.) Die Aeltere, Fräulein Philippine —

Philippine (lauſchend). Er hat mich gewählt.

Leonore.

Um Gotteswillen nicht! — Die taugt gar nichts. Sie iſt launiſch — ungebildet — häßlich!

Philippine (bei Seite, wüthend).

Ha! Die Abſcheuliche! Nun warte! (Rufend.) Herr Fröhlich! Auf ein Wort. —

Paul (zu ihr eilend). Mein Fräulein!

Philippine.

Wir ſind hier unter uns. Einer alten Dame können Sie ſchon Ihr Herz öffnen. Auf welche der beiden Mädchen — ich meine für den Fall — würden Sie denn etwa Ihre Wahl richten?

Paul. Nun — auf die Jüngere, Leonore.

Leonore (bei Seite). Jetzt wählt er mich.

Philippine.

Verblendeter junger Mann. Das wäre zu Schade — Sie zeitlebens ſo elend zu machen. Die iſt zänkiſch — neidiſch — pockennarbig — ausgewachſen. —

Leonore (bei Seite). Ueber die ausgeſuchte Bosheit! (Sie huſtet ſehr ſtark und ſtößt mit dem Schirm auf den Boden.)

Philippine (lachend, bei Seite).

Das hat gewirkt. Jetzt iſt es gut. Wie Du mir, ſo ich Dir!

Paul.

Meine Damen, wenn die Sachen ſo ſtehen, wenn Sie, die nahen Verwandten der jungen Mädchen, ſo harte Urtheile

fällen, ſo werde ich wohl auf die Hoffnung, um eine der beiden jungen Schönen werben zu dürfen, Verzicht leiſten müſſen. Ich gebe darum meinen Plan auf.

Leonore und Philippine.

Bravo! Recht ſo!

Paul. Und werde wieder abreiſen.

Philippine und Leonore.

Das Beſte, was Sie thun können.

Paul.

Herr Guntram wird freilich böſe ſein.

Leonore. Er ſoll ſchon wieder gut werden.

Paul.

Und ich — ich werde ledig bleiben — und mir anderswo eine Frau ſuchen müſſen.

Philippine.

Freilich. Es wird Ihnen daran auch nicht fehlen. Hoffentlich ſind Sie nicht gar zu difficil. Welche Eigenſchaften verlangen Sie denn zum Beiſpiel von Ihrer Zukünftigen?

Paul. Geiſtige oder körperliche?

Philippine. Zunächſt körperliche.

Paul. Eine kleine Hand.

Philippine (lächelnd, zeigt die Hand, indem ſie die Mantille feſthält).

Paul. Einen hübſchen Fuß.

Leonore (ſchiebt ihren Fuß etwas vor und huſtet ſtark).

Paul. Ein feuriges Auge.

Philippine (ſchlägt die Blicke nieder).

Paul. Reiches blondes Haar.

Leonore (nimmt die Haube ab).

Es iſt recht ſchwül heute Abend.

Philippine.

Um Himmelswillen, **ma soeur**, Du erkälteſt Dich.

Paul. Schöne Schultern, einen weißen Hals.

Philippine (läßt die Mantille fallen).

Unerträglich heiß —

Leonore (leiſe zu ihr).

Du wirſt Dich noch verrathen! (Sie ſetzt die Haube wieder auf, Philippine legt die Mantille um.)

Philippine.

Aber Sie, mein Herr, der Sie gar ſo viel fordern, beſitzen Sie denn aber auch ſelbſt Eigenſchaften, die gefallen können? Was man ſo von Außen ſieht, will nicht viel ſagen. Sie kleiden ſich modiſch, das iſt wahr, allein nicht mit der gehörigen Feinheit. Kommen Sie her, Ihre Halsbinde ſitzt viel zu feſt.

Paul. Meine Halsbinde?

Philippine.

Na — na — Eine alte Dame kann einem jungen Herrn, der ihr Enkel ſein könnte, ſchon einige gute Lehren geben. (Sie beſchäftigt ſich, Paul's Halsbinde anders zu knüpfen.)

Paul.

Die ich dankbar annehme. (Bei Seite.) Zwei alte, verführeriſche Ninon's! Bei Gott! Mit ſechszig Jahren noch auf Eroberungen ausgehend.

Leonore.

Und Ihr Haar. Die Locken fallen ſo wild durcheinander. (Sie ordnet ihm das Haar, indeß er vor Philippinen kniet.) So, jetzt hat das Ganze doch einen gefälligen Schwung. Wenn man hübſches Haar hat, muß man's auch hübſch tragen.

Paul (aufſpringend).

Wenn ich nicht vorher ſchon ein Adonis war, ſo bin ich's jetzt gewiß.

(Während dieſer Scene erſcheint Gottfried von Zeit zu Zeit im Hintergrunde und lauſcht.)

Leonore (die immer mehr aus ihrer Rolle fällt).

Und jetzt Ihre Manieren. Wie machen Sie es denn, wenn Sie eine Dame zum Tanze auffordern?

Paul. Zu welchem Tanze?

Leonore. Gleichviel.

Philippine.

Erlaube, das iſt nicht gleichviel. Man fordert anders auf zu einer Menuet und anders zu einer Polka.

Paul. Zu einer Polka? Hahaha!

Leonore (lachend). Höchſt amüſant!

Paul.

Na — das können wir gleich verſuchen. Wenn nur Jemand Muſik dazu machte! —

Leonore. Ich kenne eine allerliebſte Polka-Mazurka.

Paul. So fangen wir an.

Leonore und Philippine (fangen zu gleicher Zeit an, eine Polka zu trällern).

Paul.

Die luſtigſte Geſellſchaft von der Welt! Ich möchte in alle Ewigkeit ſo tanzen, lachen und plaudern.

Leonore. Geſchwind, mein Herr! Die erſte Tour.

(Die Muſik geht ihren Gang, der Tanz beginnt.)

Paul (nimmt beide Schweſtern und tanzt wild mit ihnen ein paar Mal im Zimmer umher; ſie kommen in die Gegend der Thür, und indem ſie dort eine Schwenkung machen, ſtürzen ſie dem Förſter entgegen, der eben eintritt.)

Dritte Scene.

Guntram. Paul. Leonore. Philippine.

Guntram (an die Tanzenden anprallend).

Himmel tauſend Sapperment! Da geht's ja fidel zu!

Leonore und Philippine (in den Vordergrund eilend, bei Seite).

Ha, der Onkel! Das wird eine ſchöne Geſchichte. Was führt denn den jetzt her?

Paul (lacht und ſchüttelt dem Ankommenden die Hand).

Gott zum Gruß, Herr Förſter.

Guntram.

Trau' ich meinen Augen? Die alten Schachteln tanzen wie die Mücken im Sonnenſchein! —

Leonore (leiſe zu Philippine).

Jetzt, Unverſchämtheit, ſteh' uns bei! Herz gefaßt! Erkennen wird er uns nicht ſogleich. Um Gotteswillen nur nicht den Kopf verloren.

Guntram. He, Aurora! Cordelia!

Leonore. Lieber Bruder. —

Philippine. Cher frère —

Guntram (zu Leon).

Ich denke, Du haſt die Gicht und liegſt im Bette.

Leonore.

Lieber Bruder, das Bad hat ſeine Wirkung gethan. Ich fühle mich plötzlich um zwanzig Jahre jünger.

Guntram.

Warum hältſt Du denn immer das Tuch vor den Mund? —

Leonore.

Die Erhitzung, beſter Bruder — die Erhitzung. Du haſt uns auch gar zu ſehr überraſcht. Ich muß nun aber Anſtalten zu Deinem Unterkommen treffen. Auf Wiederſehen.

(Ab.)

Philippine (bei Seite).

Wettermädchen — läßt mich allein im Feuer.

Guntram (ihr nachſehend).

Ei, ei, wie ſie davonläuft, als wenn der leibhaftige Satan hinter ihr wäre. (Zu Philippine, die ebenfalls fort will.) Halt da! Willſt auch ſchon ausreißen?

Philippine.

Mein Huſten, Bruder, mein Huſten. Der Abend ſcheint kühl werden zu wollen. Ich will nur ein wärmeres Tuch holen. —

Guntram.

Potz Mäuschen! Und eben noch ſeid Ihr beide wie die Bachſtelzen herumgehüpft!

Philippine.

Nu, nu, es war wohl nicht gar ſo arg.

Guntram.

Und dabei hängt Dir die verdammte Haube bis auf die Naſe herab. Kurios! Ich will doch nicht hoffen, daß ich Euch ungelegen komme? Wir haben uns in zwei Jahren nicht geſehen. Ich habe mir, offen geſtanden, den Empfang etwas herzlicher gedacht. Wo ſind denn die Kinder?

Philippine (verlegen).

Die Kinder — ja die Kinder — ſie befinden ſich recht wohl, ich werde ſie herſchicken.

Guntram.

Thue das, mein altes, luſtiges Schätzchen. Aber höre mal, wenn Ihr etwa wieder Luſt zum Tanzen kriegt, vergeßt nicht den Todtengräber und den Küſter gleich mit dazu zu bitten, haha!

Philippine. Boshafte Bemerkung. (Ab.)

Guntram.

Nein, den Anblick vergeſſe ich in meinem Leben nicht. Sind denn die alten Schachteln von der Tarantel geſtochen? Nun, Herr Fröhlich, wenn Sie die Tanten ſchon zum Tanzen bringen, kommen Sie wohl bei den Nichten gar nicht erſt aus dem Galopp heraus! Sie Tauſendſaſſa, Sie!

Paul.

Die alten Damen ſind ſo liebenswürdig.

Guntram. Närrinnen ſind's — alle beide.

Paul.

Sie müſſen bald nach mir abgereiſt ſein, Herr Förſter.

Guntram.

Ja wohl. Ich hatte ohnehin Geſchäfte auf dem benachbarten groſſen Domainengut. Da, dachte ich, kannſt du Deine Schweſtern überraſchen und nebenbei die Heirath zu Stande bringen helfen. — Denn zur Heirath kommt es doch?

Paul (ausweichend).

Ich habe die jungen Damen noch nicht geſehen.

Guntram.

Alle Wetter! Warum denn nicht? Sie ſollen — Sie müſſen die jungen, allerliebſten Dingerchen gleich ſehen! — (Aus dem Fenſter ſehend.) Hm! Die Obſtbäume ſtehen ganz gut, der Garten iſt in vortrefflicher Ordnung. Da kommt der Gottfried! Wie der Burſche groß und ſtattlich geworden iſt. Mit dem habe ich ein Wort zu reden.

Paul. Da will ich nicht ſtören. (Ab.)

Vierte Scene.

Guntram. Gottfried.

Guntram.

Schönen guten Abend, mein Junge.

Gottfried.

Gott zum Gruß, Herr Förſter.

Guntram.

Wie Du Deinem Vater ähnlich wirſt! Dieſelben dunklen Augen, das ſchwarze Haar. Na, wie geht es denn?

Gottfried. Ich bin zufrieden, Herr Förſter.

Guntram. Viel Arbeit?

Gottfried.

Daran fehlt's nicht — wer nur die Hände rühren kann.

Guntram.

So iſt's recht. Arbeitloſe Tage ſind in der Jugend Gift, im alter Labſal. Das ganze Geſchäft ruht auch hier auf Deinen Schultern. Aber ich freue mich. Du haſt muſterhafte Ordnung gemacht. Garten und Feld, Alles proper. Brav, mein Junge.

Gottfried.

Könnte wohl noch beſſer ſein, Herr Förſter.

Guntram.

Der fürſtliche Gärtner war neulich bei mir. Er gab Dir das beſte Zeugniß. Von der Pacht des großen Gartens mit dem Park wurde geſprochen. Das wäre ſo etwas für Dich. Nicht wahr, Gottfriedchen? Könnteſt dann ſelbſtſtändig werden. He?

Gottfried. Freilich — aber das —

Guntram.

Iſt nicht gar ſo unmöglich, meinte der fürſtliche Gärtner. Seine Fürſprache hätteſt Du, ſagte er. Nun, die meinige hätteſt Du auch. Dem Sohne meines alten Kriegskameraden werde ich doch beiſtehen? He?

Gottfried.

Schönen Dank, Herr Guntram.

Guntram.

Nur mußt Du mir verſprechen, keinen dummen Streich zu machen.

Gottfried. Das wäre?

Guntram. Gieb mir die Hand darauf.

Gottfried (giebt endlich zögernd die Hand).

Na was denn, Herr Förſter?

Guntram.

Du ſollſt nicht an's Heirathen denken. Hörſt Du? Dein Vater kam aus dem Kriege, brachte drei Wunden und ein hölzernes Bein mit, — dann erſt heirathete er. Da war juſt die rechte Zeit. Die Weiber ſind nur dazu da, in der Jugend uns ein paar luſtige Stunden zu bereiten, im Alter uns zu verpflegen. Wer mehr von ihnen verlangt, hat ſein Haus auf Sand gebaut. Ich bin lieber ganz und gar Junggeſelle geblieben, und bereue es nicht. Doch jetzt laß uns, ehe es völlig dunkel wird, die neuen Anlagen beſehen. Indeſſen wird das verrückte Weibervolk hier wieder in die gehörige Disciplin kommen. (Ab mit Gottfried.)

Fünfte Scene.

Leonore. Philippine (aus den Thüren links und rechts.)

(Beide in ihrer gewohnten Kleidung.)

Leonore (ſich vorſichtig umſchauend).

Iſt die Luft rein?

Philippine (ebenſo). Niemand hier? (Sie treten hervor.)

Leonore.

Das Blut ſtockt mir noch in den Adern.

Philippine.

Ich bebe an allen Gliedern.

Leonore.

Warum mußte auch der Zufall das ganz Unglaubliche thun!

Philippine.

Das Unerhörte mußte geſchehen. Schickſals Tücke —

Leonore.

Er hat uns aber nicht erkannt.

Philippine.

Gott ſei Dank, nein.

Leonore.

Ein ſchönes Compliment für uns, daß wir ſo täuſchend ſechszigjährigen Mütterchen ähnlich ſehen.

Philippine. Ich wette —

Leonore. Was?

Philippine.

Daß der junge Amerikaner etwas geahnt.

Leonore. Glaubſt Du?

Philippine (nickt mit dem Kopfe).

Leonore.

Um ſo mehr gilt es jetzt den Plan zu einem ehrenvollen Rückzuge. Unſern Zweck haben wir erreicht. Herr Fröhlich

wird bereits dem Onkel gesagt haben, daß er seine Absichten aufgiebt. Und der Onkel ist zu stolz, weiter in ihn zu dringen. Den sind wir glücklich los.

Philippine (unwillkürlich seufzend).

Ach ja, wir sind ihn los.

Leonore.

Wie, Schwester Philippine seufzt? Allerneueste Nachricht! Sollte am Ende gar der Herr Rechtspraktikant, der Cigarren-Adonis etwas zu fürchten haben?

Philippine.

So schweig' doch.

Leonore.

Ja, ja, ein abwesender Verehrer hat immer ein böses Spiel. **Beati possidentes**, sprach unsere Pensions-Mutter, wenn sie einen neuen jungen hübschen Lehrer engagirte, den sie ihrer Rivalin abwendig gemacht.

Philippine.

Wenn der Onkel nur gleich abreisen wollte — so erführe er nichts. Ernestine plaudert nicht. Für die sag' ich gut.

Leonore.

Und ich für Gottfried. Der darf nicht mucksen — —

Gottfried's (Stimme im Garten).

So! Er darf nicht?

Leonore.

Er ist's! (Zu Philippine, leise.) Er ist böse auf mich.

Philippine.

Du mußt ihn schleunigst wieder gut machen. In seinen Händen ruht unser Geschick. Ich werde ihn rufen.

Leonore. Laß ihn doch — —

Philippine (rufend).

Liebster Herr Gottfried, kommen Sie gefälligst auf ein paar Augenblicke herein.

Gottfried.

Ich muß wieder zurück zu dem Herrn Guntram.

Leonore (am Fenster).

So gehen Sie doch, Herr Gottfried, gehen Sie nur —

Philippine.

Soll heißen: Geh'n Sie um Gotteswillen nicht; Kommen Sie nur herauf. Wir befinden uns in der äußersten Gefahr. (Zu Leonore.) Er kommt. Ich will nur Licht bringen.

Leonore.

Du läßest uns so allein —

Philippine.

Nur auf einen Augenblick. Gleich bin ich wieder da.

Leonore.

Das iſt gegen die Abrede — — (Philippine ab.)

Sechste Scene.

Leonore. Gottfried

(Gottfried bleibt im Hintergrunde ſtehen, Leonore im Vordergrunde Pauſe. Einer ſcheint vom Andern zu erwarten, daß er zuerſt ſpreche.)

Leonore (ungeduldig huſtend).

Herr Gottfried —

Gottfried (ſchweigt).

Leonore.

Wenn mein Oheim Sie vielleicht erwartet, ich will Sie nicht aufhalten. Ueberhaupt war es meine Schweſter, die Sie hereinrief, nicht ich.

Gottfried (ſchweigt).

Leonore (bei Seite, ſtampft mit dem Fuße).

Unerträglicher Menſch! (Laut.) Sie wiſſen Alles.

Gottfried. Ja.

Leonore.

Wir haben uns nur einen unſchuldigen Scherz erlaubt.

Gottfried (ſchweigt).

Leonore.

Indeſſen möchte ich nicht, daß der Onkel etwas erfährt vor der Abreiſe des Herrn Fröhlich. Sie, Gottfried, Sie werden ſchweigen; oder wollen Sie es vielleicht nicht? Man kann ſich in den Leuten irren.

Gottfried.

Ja, das kann man — und recht ordentlich.

Leonore.

Soll das auf mich gehen?

Gottfried (ſchweigt).

Leonore (pikirt).

Das iſt doch gar zu ſpaßhaft! — Herr Gottfried macht mir Vorwürfe. (Da Gottfried einige Schritte ihr entgegen macht, ihn abwehrend.) Bleiben Sie nur. Es ſchickt ſich nicht, daß Sie ſo nahe kommen.

Gottfried (herausplatzend).

Aber es ſchickt ſich, daß Fräulein Leonore im Arm eines fremden jungen Herrn herumhüpft! Ihm eine Liebeserklärung macht —

Leonore.

Ich — eine Liebeserklärung! Sie ſind nicht bei Sinnen.

Gottfried.

Ich habe alles geſehen, alles gehört.

Leonore. Das verwünſchte Fenſter!

Gottfried.

Ach, das liebe Fenſter.

Leonore.

Künftig bleibt es geſchloſſen, doppelte Gardinen kommen davor.

Gottfried.

Meinethalben; künftig geht mich auch das verdammte Fenſter nichts mehr an.

Leonore.

Wie, Herr Gottfried?

Gottfried.

Ich verlaſſe den Ort; ich geh' fort — in die weite Welt.

Leonore (erſchreckt).

Gottfried! — (Pauſe.) Doch das wird nicht geſchehen. Herr Gottfried belieben zu ſcherzen. Das darf nicht geſchehen. Gottfried, Sie wollen wirklich fort von hier?

Gottfried (wendet ſich mißlaunig ab).

Leonore (im Kampfe mit ſich, nach einer Pauſe).

Gottfried — Herr Gottfried, das Fenſter wird ja offen bleiben — auch ohne Verhänge. Eigentlich hab' ich ja auch gar nicht das Recht, es zu verſchließen. Iſt auch gegen unſere Abrede. Wiſſen Sie noch, Gottfried? Als ich Ihnen das Wort abnahm, wir ſollten uns nicht ſo oft ſehen und ſprechen — weil unſer häufiges Zuſammenſein auffällig geworden. — Gut, ſagten Sie, — ich bin es zufrieden, alsdann muß aber das Fenſter offen bleiben, damit ich wenigſtens am Tage, ehe die verdammten Läden ſich ſchließen, Sie aus der Entfernung ſehen kann —

Gottfried.

Ja — und was hab' ich nun durch dieſes Fenſter ſehen müſſen! —

Leonore.

Ich dachte nicht, daß Sie die Erlaubniß mißbrauchen würden. Sie ſpioniren den ganzen Tag und wo möglich auch Nachts um das Fenſter herum. Ich habe keine ruhige Minute. Das muß anders werden.

Gottfried.

Es wird auch ganz — anders. Wenn ich fortgehe —

Leonore.

Wenn's denn mit Gewalt ſein ſoll — gehen Sie nur — aber bald — und weit, recht weit. Sie könnten ein armes Mädchen ohnehin noch zu Tode quälen —

Gottfried.

Aber — liebe Leonore.

Leonore.

Solch' Aufhebens über den unſchuldigen Scherz mit der Verkleidung, noch dazu in Ihrem Vortheil, um einen läſtigen Freier, den man uns aufdringen wollte, los zu werden —

Gottfried.

Leonore! Bei dem Andenken Deiner und meiner Eltern, die uns Beiden ſo früh entriſſen worden, täuſcheſt Du mich nicht?

Leonore (reicht ihm die Hand).

Böſer Menſch — daß Du noch zweifeln kannſt —

Gottfried (zu ihren Füßen).

Vergieb. Ich wußte es ja! Sieh' mal, liebes Lorchen — ich bin wirklich oft ein ganz entſetzlicher Menſch — allein die unſelige Eiferſucht. Seit Du aus der Reſidenz zurück biſt, erſchienſt Du mir kälter. Ich dachte, ſie hat dort Bekanntſchaften gemacht, die mein Bild aus ihrem Herzen verdrängen. Du glaubſt nicht, Leonore, wie erfinderiſch ich war, mich zu quälen. Darum dies ſtete Beobachten, darum meine barſchen Antworten. Als ich nun vollends den jungen vornehmen und reichen Mann ankommen ſah und die Vertraulichkeit bemerkte, mit der Du und Deine Schweſter ihn in der Verkleidung behandeltet, ſo floß das Gefäß meines leidenſchaftlichen Grimms über. Komm' es jetzt, dachte ich, wie es wolle!

Leonore.

So? Und wenn es aber ſo gekommen wäre, daß man mich eines Morgens unter Deinen ſtillen Blumen gebettet —

Gottfried.

Zerreiß' mir nicht das Herz. Es ſei alles vergeſſen und vergeben. Ich will ja gern alle Schuld allein tragen. Du mein — ich Dein! Und ſo auf ewig.

(Er umſchlingt und küßt ſie, in dem Augenblicke tritt Philippine mit dem Lichte ein.)

Leonore (ſich losreißend).

Du Abſcheuliche! Konnteſt Du nicht etwas früher kommen — (Sie entläuft).

Philippine (bei Seite).

Soll heißen: etwas ſpäter!

Gottfried (hat zerſtreut dageſtanden, dann plötzlich zu Philippine).

Gute Nacht, Fräulein Philippine. Hurrah! Ich bin der glücklichſte Menſch auf der Erde!

(Er ſtürzt ab.)

Siebente Scene.

Philippine. Paul.

Philippine (allein).

Alſo abgemacht! Von dieſer Seite iſt nichts zu befürchten. Dachte ich's doch. — (Sie geht in den Hintergrund um das Fenſter zu ſchließen, blickt jedoch vorher hinaus.) Die Nacht droht mit Regen. Er wird nicht abreiſen; und da der Onkel da iſt, kann er ja auch, unbeſchadet der Geſetze des Anſtandes, bleiben. Es ſcheint, als ſpannte man dort einen Wagen an. (Sie ſchließt das Fenſter.) Doch, ich höre Schritte — man kommt. (Bei Seite.) Er iſt's.

Paul

(im Reiſeanzuge, tritt raſch ein, und bleibt verwundert ſtehen, da er Philippine erblickt. Bei Seite).

Ah! Eine von den jungen Damen! (Laut.) Mein Fräulein —

Philippine.

Sie ſuchen wohl die Tanten? Ich bedaure, ſie laſſen ſich wegen überhäufter Geſchäfte entſchuldigen —

Paul.

Dann muß ich freilich bitten, meine Abſchiedskomplimente zu hinterbringen.

Philippine.

Wollen Sie denn fort?

Paul (mit einiger Befangenheit und Philippine ſcharf fixirend).

Ja — ja; ich will fort. (Bei Seite.) Bei Gott! Sie iſt's!

Philippine

(wendet ſich ab, um ihre Befangenheit zu verbergen. Pauſe.)

Paul (bei Seite).

Aber wozu dieſe Vermummung! (Laut.) Sie ſind ſehr gütig, mein Fräulein — aber wenn ich auch nicht fort wollte — (bei Seite) und mein Entſchluß iſt wirklich ſehr erſchüttert — (laut) ſo muß ich doch —

Philippine. Sie müſſen?

Paul.

Freilich — Ihre Tanten haben mir den Laufpaß gegeben, ſicherlich in Ihrem Auftrage und mit Ihrem Wiſſen, mein Fräulein —

Philippine (äußerſt befangen).

Nicht ſo ganz — nur halb und halb —

Paul (lebhaft).

Halb und halb? (Raſch.) Dann, liebes Fräulein, legen Sie ein gutes Wort für mich ein, daß ich noch bleiben darf.

Philippine.

Ich — mein Herr?

Paul.

Ja, Sie! Das koſtet Sie ja ſo wenig Mühe — —

Philippine.

Recht gern — mein Herr — doch wenn ich auch wirklich wollte — bei dem Zweck Ihres Hierſeins fähe indeß eine Fürſprache ſolcher Art wie eine Erklärung von meiner Seite aus. —

Paul (traurig).

Freilich wohl — und nicht einmal den Schein einer ſolchen Erklärung wollen Sie geben. Sie haben in der That auch ganz recht, mein Fräulein. Mich allein trifft alle Schuld. Ich Tölpel, der ich mich habe abweiſen laſſen, ohne die Hauptperſonen geſehen, vielweniger geſprochen zu haben. (Philippine fixirend und in ſchalkhaftem Tone.) Oder — iſt das vielleicht doch, mir unbewußt' der Fall geweſen?

Philippine (ſieht ihn verwundert an, bei Seite).

Was ſoll das heißen?

Paul (mit einiger Zuverſicht ihre Hand ergreifend.)

So zum Beiſpiel möchte ich einen Eid darauf ablegen, daß ich gerade dieſe allerſchönſte kleine Hand ſchon einmal in der meinigen gehabt —

Philippine (zieht raſch die Hand weg).

Mein Herr!

Paul (wie oben).

Daß der Blick dieſes ſchönen Auges, freilich unter den Wolken einer alterthümlichen Dormöſe, ſchon einmal auf mir geruht —

Philippine.

Sie glauben —

Paul.

Ja, ich glaube nicht nur, ſondern ich weiß bereits ganz gewiß, daß man mit mir Komödie geſpielt hat. Dieſer Brief, den ich vorhin hier aufgefunden, in den ich aber erſt ſpäter einen flüchtigen Blick that, hat mich klar genug belehrt, daß die Tanten gar nicht hier ſind.

Philippine (erſchrickt heftig).

Sie irren ſich, mein Herr. Die Tanten ſind —

Paul.

Sind und bleiben für jetzt nicht hier. Doch erſchrecken Sie nicht, mein Fräulein, ich weiß zu ſchweigen. Leben Sie wohl.

(Er will gehen.)

Philippine.

Nein, nein! Sie dürfen ſo nicht fort. Laſſen Sie mich nur Athem ſchöpfen. Ich bin ſo verwirrt.

Paul (zurücktretend).

Nun — etwas warten kann ich ſchon!

Philippine (in großer Aufregung).

Wir leichtſinnigen Mädchen haben uns einen unſchuldig gemeinten Scherz erlaubt. Freilich — ganz beſonders ich, die Ältere, hätte das nie zugeben ſollen. Indeſſen iſt es einmal geſchehen.

Paul.

Ja freilich — und geſchehene Dinge —

Philippine.

Laſſen ſich oft ſehr leicht wieder gut machen. Dies thu' ich, indem ich Sie hiermit feierlichſt um Vergebung bitte.

Paul (bei Seite, will in Freude ausbrechen, hält aber inne).

Ruch — doch halt — männliche Faſſung.

Philippine.

Geben Sie mir Ihre Hand, daß Sie mir nicht grollen (ſich verbeſſernd) — daß Sie uns nicht grollen.

Paul (gutmüthig).

Ich denke nicht mehr daran. Aber wozu die Maskerade?

Philippine.

Sehen Sie, Herr Vetter — man hat doch auch ſo ſeinen Stolz. Man will nicht gerade nehmen, was Einem aufgedrungen werden ſoll. Wir gedachten alſo auf dieſem Wege —

Paul.

Ach — jetzt verſtehe ich — mich los zu werden.

Philippine.

Ja — ganz richtig — aber es thut mir — es thut uns herzlich leid —

Paul (lacht).

Sie hätten ſich aber die Mühe erſparen können, wenn Sie gewußt hätten, daß ich von vornherein entſchloſſen war, Keine von Ihnen zu wählen —

Philippine (betroffen).

Keine — allerdings. So iſt nichts dabei verloren.

Paul (plötzlich in einem ernſten Tone).

Wiſſen Sie das auch ſo gewiß? Wenn wir wirklich uns heute zum erſten und letzten Male geſehen — wenn uns das weite Meer trennt —

Philippine (mit Empfindung).

Ich werde Ihr Andenken wahren.

Paul.

Und ich das Ihrige.

Philippine.

Das Andenken an eine Perſon, die Sie täuſchte —

Paul.

Die mich aber nicht dadurch kränken wollte —

Philippine.

Weiß Gott, nein, Vetter.

Paul.

Die Nichte macht also gut, was die Tante verbrach. Sie erlauben, daß ich bleibe, wenigstens so lange der Onkel bleibt!

Philippine. Man kommt! —

Achte Scene.

Guntram (Leonoren am Arm hereinzerrend, in der andern Hand hält er das Kleid und die Haube der Tante). **Vorige.**

Guntram.

Spitzbübereien ohne Gleichen! Und ich alter Esel habe mich übertölpeln lassen. Nun wartet, Ihr losen Vögel!

Leonore (macht Philippinen Zeichen).

Guntram.

Die Tanten sind ja gar nicht da. Betrug über Betrug. Und das mir — Eurem Vormund, Eurem Onkel!

Philippine. Liebster Onkel!

Guntram.

Doch — Du bist auch im Bunde! Ist das eine verwickelte Geschichte! Ruft Alle herbei, die Ernestine, den Gottfried, Alles soll kommen, ich will Gericht halten — Schwurgericht, Obertribunal.

Leonore (leise zu Philippine).

Ernestine hat sich einschüchtern lassen und hat geplaudert. (Sieht Paul scharf an.) Was hast Du denn mit dem?

Guntram (auf der Thür rufend).

Gottfried! Ernestine! Nein, da muß ich meinen alten, guten Schwestern, wenn sie dereinst schon im Grabe liegen werden, noch Abbitte thun, daß ich ihnen solche Streiche zugemuthet. (Zu Leonoren, die sich ihm schmeichelnd nahen will.) Zehn Schritt vom Leibe! Erst Gericht, dann Strafe und dann Buße. —

Paul.

Beruhigen Sie sich doch, Herr Guntram. Das Ganze war ja nur ein unschuldiger Scherz.

Guntram.

Auch schon mit im Complott? Hat man Ihnen auch eine Nase gedreht?

Neunte Scene.

Gottfried. Erneſtine. Vorige.

Guntram.

Da kommen noch Mitſchuldige. (Zu Erneſtine.) Die da hat geſtanden; die ſchwache Perſon iſt durch gute Worte und Drohungen eingeſchüchtert worden. Iſt immer auch eine Verbrecherin, doch es treten Milderungsgründe ein. Aber Du — Gottfried —

Leonore und Philippine
(machen Zeichen hinter dem Rücken des Onkels).

Guntram (dies bemerkend und ſich zwiſchen ſie und Gottfried ſtellend).

Wollt Ihr wohl! Höre Burſch! Die Wahrheit, bei meiner Ungnade! Verſtanden? —

Leonore (vortretend).

Gottfried hat Alles gewußt, aber ich habe ihn gebeten, nichts zu ſagen. Um Gotteswillen, lieber Onkel — er iſt ganz unſchuldig — ſpannen Sie ihn nur nicht etwa auf die Folter.

Guntram.

So, ſo! Alles gewußt — der Gottfried! Alſo Hehler! Da ſteckt mehr dahinter.

Gottfried. Allerdings, Herr Förſter.

Guntram.

Ich werde meine Hand von Euch Allen abziehen. Ihr habt mich zum letzten Male geſehen. Iſt denn Alles gegen mich verſchworen?

Leonore, Philippine, Paul (ihn umſchließend).

So hören Sie doch, liebſter Oheim, goldenſter Herr Förſter.

Guntram. Ich will aber nichts hören.

Erneſtine. Beſter Herr Förſter!

Guntram (zu Erneſtine).

Spricht das auch mit? Es fehlt nur, daß ich mich an Ihrer Viſage noch ärgere. Scheer' Sie ſich zum Teufel.

Erneſtine.

Nun bricht's Donnerwetter los. (Raſch ab.)

Gottfried.

Wenn Sie mir ein Wort erlauben, Herr Förſter!

Guntram.

Was ſoll's, er gefährlicher Menſch? Er Erzhehler?

Gottfried.

Sie wollen nichts als Wahrheit. Da iſt ſie — kurz und rund. Ich liebe Ihre Nichte, Fräulein Leonore. Ich hoffe, ſie iſt auch mir gut. Geben Sie ſie mir zur Frau.

Guntram.

Was! Iſt Er — biſt Du — ſeid Ihr denn Alle toll geworden?

Leonore.

Ach nein, diamantenſter Onkel Förſter — aber recht verliebt.

Guntram (um Vieles milder).

Verliebt! Spitzbubengeſindel übet einander.

Leonore.

Darum haben wir ja die ganze Comödie unternommen.

Guntram (zu Gottfried).

Sieh mal, Gottfried — ſei doch vernünftig. Haſt Du mir nicht vor einer halben Stunde hier die Hand drauf gegeben, daß Du nicht heirathen wollteſt?

Gottfried.

Ja — ganz recht — Herr Förſter, weil ich die Rechte nicht zu kriegen glaubte. — Ich war ein Narr.

Guntram. Nein — jetzt biſt Du erſt Einer.

Leonore. Mein theurer Onkel! Mein zweiter Vater!

Guntram (bei Seite).

Eigentlich habe ich doch den Jungen herzlich lieb — und gegen die Heirath kann ich, im Grunde genommen, eigentlich auch nichts haben. Der fürſtliche Gärtner — die Pacht! — Und das Mädchen — die iſt vollends erſt mein Herzblättchen — der kann ich ſchon gar nichts abſchlagen. (Laut.) Nein — Kinder! Seht, ſo flink geht das doch nicht. Ja, wenn aus meinem früheren Plane etwas würde —

Paul (tritt vor). Herr Guntram —

Guntram. Was beliebt, Herr Fröhlich?

Paul.

Sie werden zugeben, daß ich eigentlich derjenige bin, der hier am meiſten Recht hat, zu zürnen.

Guntram. Ja, das ſehe ich ein.

Paul.

Na — ſehen Sie mich mal an — ich bin ganz und gar nicht böſe.

Guntram.

Hören Sie mal. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre und die Weiber hätten mir ſo mitgeſpielt, ich wäre kapabel, ihnen das Haus über dem Kopfe anzuzünden.

Paul.

Wenn's aber ohnehin ſchon hier brennt, Herr Förſter — (Herz zeigend, und näher zu Philippinen tretend.)

Guntram.

brennt's auch? (Ihm die Hand drückend.) Charmant,

Wetter Fröhlich — da laſſen wir's fortbrennen — lichterloh. (Zu Philippinen.) Nicht wahr, Pinchen — . . .

Philippine.

Um den Lieblingswunſch meines theuren Oheims zu erfüllen — muß ich ja wohl.

Guntram.

Den Brand löſchen, nicht wahr? Kinder — das war endlich einmal ein geſcheiter Gedanke. (Zu Gottfried.) Ihr ſeid Beide Söhne meiner Jugendkameraden. Ihr ſeid auch Beide kreuzbrave Jungen. Die Mädel — na — für Weiber mag der Teufel einſtehen — Ihr habt's heute ſelbſt geſehen. Sie verwandeln ſich Euch unter den Händen.

Leonore und Philippine.

Jetzt bleiben wir aber gewiß unverändert.

Guntram (zu Gottfried und Paul).

Na, wollt Ihr's denn nun doch noch mit den luſtigen Zeiſigen wagen?

Paul und Gottfried.

Wer wagt, gewinnt! (Umarmung.)

Erneſtine (hereinſtürzend).

Herr Förſter, Herr Förſter! die Tanten ſind da.

Guntram.

Alle Teufel! Das iſt mir das liebſte an dem Spaß, daß die alten Schachteln den ganzen Witz verſäumt haben — bis auf's Segnen.

(Schlußgruppe. Der Vorhang fällt.)